

# Dresdner Volkszeitung

Postfachamt: Leipzig.  
Aden & Komp., Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Dankkonto:  
Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringen monatlich 1.80 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Zugang M. 6.00. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.  
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.  
Werkzeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7spaltige Zeitspalte mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Insetrate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 62.

Dresden, Freitag den 15. März 1918.

29. Jahrg.

## Eine Wahlniederlage der Unabhängigen.

### England fordert Hollands Schiffsraum. — Kämpfe in der Ukraine.

#### Sozialdemokratischer Sieg in Niederbarnim.

Nach dem bisherigen Ergebnis der Reichstagswahl im Wahlkreis Niederbarnim wurden insgesamt abgeben 62186 Stimmen; davon waren 169 ungültig und 56 verpflücht. Die gültigen Stimmen verteilten sich wie folgt:

Arbeitersekretär Rudolf Wiffell (Soz.)	26594
Christlicher Dr. Weitscheid (U. Soz.)	17815
Stadttrat Dr. Marekly (natl.)	7083
Eisenbahnhandwerker Hoffmann (F. D.)	5876
Kammsorster Kühn (konf.)	4691

Dann folgt Stichwahl zwischen Wiffell und Weitscheid.

Bei der Wahl 1912 siegte der Sozialdemokrat Stablonen im ersten Wahlgang mit 92559 Stimmen. Der Konservativ erhielt 20078, der Fortschrittler 13501, der Zentrumskandidat 2394, ein polnischer Kandidat 558 und der Kandidat der Demokratischen Vereinigung 86 Stimmen.

Die Hauptwahlentscheidung in dem durch den Tod des Abgeordneten Stadthagen verwaisten Niederbarnimer Reichstagswahlkreis ist gestern gefallen. Die Stimmengängen aus kleineren Orten stehen zwar noch aus, aber an dem Gesamtergebnis dürfte dadurch nichts Wesentliches mehr geändert werden. Und dieses Gesamtergebnis bedeutet einen hoch erfreulichen Erfolg der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und eine geradezu katastrophale Niederlage der Unabhängigen, die Stadthagens Wahlkreis als ihr sicheres Festum betrachteten. Der unabhängige Kandidat Dr. Weitscheid brachte es nur auf knapp zweidrittel der Stimmengänge, die für unsern Genossen Wiffell abgegeben worden ist, und blieb mit 8879 Stimmen hinter diesem zurück. Vor der Wahl hatte Dr. Weitscheid in den Unabhängigen Mitteilungen erklärt, daß es den schwersten Schlag für die Unabhängigen Sozialdemokraten bedeuten würde, wenn Niederbarnim verloren gehe. Diesen schwersten Schlag haben die Unabhängigen bei der gestrigen Wahl erhalten! Die überwiegende Mehrheit der Arbeiterwähler des Wahlkreises hat sich durch die Stimmabgabe für Genossen Wiffell gegen die Unabhängigen und die von ihnen geleitete Politik erklärt und auf den Boden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gestellt.

Die überwiegende Mehrheit der Arbeiterwähler hat sich für die Partei und gegen die Unabhängigen entschieden! Diese werden in diesem Falle nicht auf geltend machen können, daß der große Hauptwahlerfolg unseres Kandidaten auf bürgerliche Unterstützung zurückzuführen sei. Eine solche Unterstützung war vollständig ausgeschlossen, da neben der Unterstützung der beiden sozialdemokratischen Parteien noch drei bürgerliche Kandidaten an dem Kampf um das Niederbarnimer Mandat beteiligt waren, so daß allen nichtsozialdemokratischen Wählern volle Gelegenheit zur Stimmabgabe für einen ihrer eigenen Anschauungen nahestehenden bürgerlichen Kandidaten gegeben war. Die Nationalliberalen waren mit ihrem Stadtsyndikus Marekly, die Freisinnigen mit einem Kandidaten, dem Eisenbahnhandwerker Hoffmann, und die Konservativen mit ihrem Amtsvorsteher Kühn auf dem Wahlplan erschienen, und obwohl sich von vornherein der Wahlkampf hauptsächlich zwischen den Kandidaten der Sozialdemokratie und der Unabhängigen abspielte, so haben doch auch die drei bürgerlichen Kandidaten mit aller Entschiedenheit in den Wahlkampf eingegriffen und für sich geworben. Nur das Zentrum, das 1912 eine Fühlerkandidatur aufgestellt hatte, verhielt diesmal auf eine eigene Kandidatur; es ist aber im Kreise absolut bedeutungslos und brachte es 1912 nur auf 2394 Stimmen. Doch es diesmal keine Fühlerkandidatur nicht erneuert, ändert nichts an der Tatsache, daß allen bürgerlichen Wählern Gelegenheit zur Stimmabgabe für einen ihrer Parteipolitiker entsprechenden bürgerlichen Kandidaten gegeben war und daß mit der großen Mehrheit unsern Kandidaten über den unabhängigen Mandatsbewerber nur durch die Wähler der Arbeiterklasse errungen worden ist.

Das gibt dem Wahlausfall in Niederbarnim seine gewaltige Bedeutung. Wenn die Unabhängigen schon in einem Wahlkreis, den sie als ihre Hochburg bezeichnen konnten und in dem alle Voraussetzungen an einem für sie günstigen Wahlausfall gegeben zu sein schienen, eine derartig schwere Niederlage erleiden mußten, dann ist jedenfalls anzunehmen, daß sie bei den nächsten allgemeinen Wahlen in solchen Wahlkreisen, in denen ihre Aussichten von vornherein weniger günstig liegen als in Stadthagens Wahlkreis, noch viel schlechter abschneiden und nur sehr geringe Aussichten haben werden, im nächsten Reichstage überhaupt vertreten zu sein. Das sollte den Unabhängigen doch zu denken geben und sie veranlassen, aus der irden Lehre, die ihnen durch die Arbeiterwähler im Wahlkreis Niederbarnim erteilt worden ist, die richtigen Schlüsse und Konsequenzen zu ziehen.

wtb. (Kontin.) Großes Hauptquartier, den 15. März 1918.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:**  
Die tagüber schwache Artillerietätigkeit verflüchtete sich vor Einbruch der Dunkelheit in wenigen Abständen. Während der Nacht lebte sie in Verbindung mit eigenen und feindlichen Erkundungsgängen vorübergehend auf.

**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:**  
Die Wintereinbrüche auf der Kathedrale von Reims wurde erneut in Tätigkeit beobachtet. Festiges Berührungsgewehr lag von Mittag an auf unseren Stellungen nördlich und nordöstlich von Stroos. Starke französische Abteilungen, die am Abend in breiter Front vorrückten, konnten nur westlich von der Straße Chigny-Nauroy in unserem vorderen Graben Fuß fassen; im übrigen wurden sie im Nachkampf zurückgeworfen.

Auf dem östlichen Frontabschnitt hielt tagüber gesteigerte Feuer-tätigkeit an.

#### Osten:

Feindliche Banden, die in der Ukraine die von Gomel und Kiow nach Bachmach führenden Bahnen bedrohten, wurden in mehreren Kämpfen gestoppt. Bachmach wurde besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der Rückgang der Gesamtzahl der sozialdemokratischen Stimmen, die 1912 92559 und 1918 (für die beiden sozialdemokratischen Kandidaten zusammen) 44509 betrug, entspricht im Verhältnis dem Rückgang der Wahlbeteiligung. Er fällt sicher sehr vollständig den Einberufungen zum Gezeitsdienst zur Last. Die Zahl der für die liberalen Parteien abgegebenen Stimmen, für den nationalliberalen und den freisinnigen Kandidaten zusammen 12761, reicht fast an die Stimmengänge heran, die 1912 für den Fortschrittler abgegeben worden sind: 13501. Dieser liberale Erfolg wurde fast ganz auf Kosten der Konservativen erzielt, deren Stimmengänge von 20078 im Jahre 1912 auf 4691 bei der gestrigen Wahl stürzte und mithin noch lange nicht einmal den vierten Teil der 1912 erreichten Stimmengänge betrug. Neben den Unabhängigen haben also auch die Konservativen in Niederbarnim eine geradezu katastrophale Niederlage erlitten. Wieder einmal hat das Volk zum Ausdruck gebracht, daß die Sozialpolitik und Konnexionen auf der rechten Seite bei ihm ausgespielt haben, daß es von dem Kriegsverlängernden und neue Konflikt heraufbeschwörenden Treiben der Alldeutschen und Vaterlandsparteiler nichts wissen will und daß es dieses Treiben mit derselben Entschiedenheit ablehnt, wie die die Verteidigungskraft Deutschlands beeinträchtigende Forderung der äußersten Linken.

Der Ausfall der Stichwahl, zu der es in Niederbarnim zwischen unserm Genossen Wiffell und dem Unabhängigen Dr. Weitscheid kommt, ist nicht zweifelhaft. Er kann auch die Lehren, die aus der Hauptwahl gezogen werden müssen, nicht berühren und beeinflussen. Diese gipfeln nicht nur darin, daß sich die überwiegende Mehrheit der Arbeiterwähler für die sozialdemokratische Partei und gegen die Unabhängigen erklärte, sondern auch darin, daß die Gesamtheit der Wähler den Wehrheitspartei des Reichstages gegen die Konservativen ein Vertrauensvotum erteilte, das eine kluge und weitblickende Regierung nicht unbeachtet lassen kann.

Der Vorwärts schreibt zum Niederbarnimer Wahlausfall: „Dieses Wahlergebnis bedeutet eine Katastrophe der Unabhängigen. Es ist für sie der Anfang vom Ende. Als ein klarer und deutlicher Beweis steht es da, daß die Masse der Arbeiterklasse trotz aller Annäherung der Unabhängigen der Partei der alten Partei treu geblieben ist. Selbst in der Hochburg sind die Unabhängigen gescheitert, in den von nicht proletarischer Bevölkerung bewohnten östlichen Berliner Vororten können sie bei weitem noch nicht ein Drittel der Stimmen aufbringen, während fast die Hälfte der Wählerchaft der Stimmen aufbringen, wenn sie selbst in Niederbarnim keine haben mehr haben. Auch vor der Wahlzeit hat das Mandat ihres Führers Stadthagen bekommen nicht einmal das moralische Eindringen dieses Wahlausfalls der Unabhängigen kann kein Schwächen und kein Entschuldigungsgerede aus der Welt schaffen.“

Das Resultat wird — zum erstenmal seit Menschengedenken in Deutschland — eine Schwächung zwischen zwei Sozialdemokraten sein. Die bürgerlichen Parteien, bis zur Verurteilung in Niederbarnim völlig bedeutungslos, haben den Ausschlag. Das ist das herrliche Resultat, das die Unabhängigen der Arbeiterklasse beschert haben, daß in einem ihrer sichersten Wahlkreise das Vorkommen darüber zu bestimmen hat, welcher von zwei sozialdemokratischen Kandidaten in den Reichstag zieht. Früher bestimmten wir das. Auch vor der Wahlzeit gab es Richtungen in der Partei. Aber welche der Richtungen einen bestimmten Kreis vertreten sollte, das wurde innerhalb der Organisation ausgetragenen, niemand hatte beizulegen. Jetzt haben die Unabhängigen das Bürgerrecht zum Oberbegriff in Richtungsfreiheit erteilt. Welch herrliche Paradoxie durch die Parteigerührung!

#### Eine Vergewaltigung Hollands.

Immer wieder haben wir aus dem Munde der Entente-politiker gehört, daß der Krieg gegen die Mittelmächte zum Schutze der kleinen Nationen geführt werde. Das hat aber die Entente Staaten und vor allem England nicht abgehalten, kleine neutrale Staaten auf das ärgste zu vergewaltigen. Sie haben rücksichtslos die neutrale Schifffahrt in ihren Dienst gezwungen, sie haben auf griechischem Gebiet ein großes Heer landen lassen, ohne zu fragen, ob Volk und Regierung mit ihrem Vorgehen einverstanden sind. Aber der tollste Streich, den sich die Entente bisher in diesem Kriege geleistet hat, ist jetzt geschehen. Von Holland ist verlangt worden, daß es seinen ganzen Schiffsraum an die Entente Staaten ausliefern. Es wird darüber berichtet:

Der englische Gesandte im Haag hat im Namen der alliierten Regierungen und der Vereinigten Staaten von Holland die Auslieferung seines gesamten Schiffsraums gegen entsprechende Konditionen und den Ersatz der inspezierten Schiffe nach dem Kriege für Fahrten auch innerhalb des Sperrgebietes verlangt. Der holländischen Regierung wurde für ihre Antwort eine Frist von acht Tagen eingeräumt. Falls dieser Forderung der alliierten Regierungen nicht nachgegeben werden sollte, würden die holländischen Schiffe in den Häfen der Vereinigten Staaten requiriert und die auf See befindlichen holländischen Schiffe beschlagnahmt werden. Außerdem würde an Holland in diesem Falle von den alliierten Regierungen kein Brotgetreide geliefert werden.

Also, entweder Holland gibt seine Schiffe heraus oder die Entente läßt das holländische Volk verhungern. Außerdem werden ihm Gewaltmaßnahmen angedroht, die völkerrechtlich wohl gegenüber einer feindlichen Macht, aber nicht gegenüber einem neutralen Staat zulässig sind.

In dem Kriege haben sich ja überhaupt die völkerrechtlichen Bindungen nicht als stark genug erwiesen, um die Staaten an Gewaltmaßnahmen zu hindern. Es geht eben in diesem Kriege um die Existenz der Staaten. Deshalb haben sich die Staats- und Heeresleitungen über alle Vereinbarungen, die in friedlichen Zeiten abgeschlossen wurden, hinweggesetzt. Deutschland hat das Krieg mit einem Bruch des Völkerrechts begonnen, und das ist auch oft angestanden worden. In den Entente Staaten hat man deshalb gar oft Deutschland mit wütenden Entrüstungsergüssen überschüttet. Das Vorgehen der Entente gegen Holland zeigt, wie wenig Recht die Ententeleute zu ihrer Entrüstung hatten. Rot kennt kein Gebot — das gilt in diesem Krieg nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Entente Staaten, und hinter dem Entrüstungsgeheul, das in England und Frankreich so beliebt ist, steckt ein gutes Stück Selbstbetrug und Heuchelei. — Man hat aus dem Verlangen des Völkerrechts in diesem Kriege den Schluß ziehen wollen, daß überhaupt alles Völkerrecht wertlos ist. Das ist eine ganz ideotheologische Auffassung. Daraus, daß man einen Damm einmal bricht, darf man nicht den Schluß ziehen, daß Dämme überhaupt überflüssig sind.

In der Zukunft wird man versuchen müssen, durch einen zweckmäßigen Ausbau des Völkerrechts Kriege möglichst zu verhindern. Aber damit wird man stets rechnen müssen, daß alle völkerrechtlichen Vereinbarungen wie Papiertücher zerreißen, wenn es einmal zum Existenzkampf zwischen Großstaaten gekommen ist.

Das Opfer des neuesten Völkerrechtsbruchs befindet sich in einer äußerst unglücklichen Lage. Erfüllt es die Entente-forderungen nicht, so muß es nicht nur damit rechnen, daß die ihm angedrohten Gewaltmaßnahmen angewendet werden, es muß auch fürchten, daß ihm seine Kolonien, die es nicht verteidigen kann, genommen werden. Tut es aber alles, was die Entente will, so verletzt es seine Neutralität Deutschland gegenüber, und es ist nicht anzunehmen, daß Deutschland diese Neutralitätsverletzung ohne weiteres hinnimmt. Holland ist wirtschaftlich auch auf Deutschland noch immer stark angewiesen, es braucht vor allem deutsche Kohle, die es nicht entbehren kann, ohne sein Wirtschaftsleben den ärgsten Nöten auszuliefern.

Man muß annehmen, daß die Entente sich zu ihrem Vorgehen gegen Holland nicht ohne sehr gewichtige Gründe entschlossen hat. Sie dürfte sich darüber klar sein, daß dadurch die Sympathien für sie in der neutralen Welt nicht vermehrt werden. Aber die Entente Staaten brauchen den holländischen Schiffsraum bitter notwendig. Die Aktion gegen Holland ist so ein recht deutliches Anzeichen dafür, daß die Entente sehr schwer unter den Folgen des deutschen U-Bootskrieges leidet. Trotz aller schönen Redensarten der englischen Staatsmänner ist es nicht gelungen, den Schiffsbau in England und in den mit ihm verbündeten Ländern so zu steigern, daß die Verluste auch nur einigermaßen ausgeglichen werden, die der U-Bootskrieg bringt. Die Situation der Entente Länder wird immer schwieriger, daran kann kein Zweifel sein, wenn man sich auch davor hüten muß, so übertriebene Hoffnungen auf den U-Bootskrieg zu setzen, wie das die Reventlow und Genossen tun.

Der Kampf um den Schiffsraum.

Holland hat noch eine recht erhebliche Handelsflotte. Für die meisten Schiffe beträgt noch etwa 800 000 Brutto-Registertonnen. Wäre Holland den Forderungen der Entente nachgeben, so wäre es — so behauptet England, und wohl auch nicht ohne Recht — verhältnismäßig leicht, den abzurückbleibenden skandinavischen Ländern beizukommen. Unter diesen hat Schweden noch die größte Tonnage. Es sind etwa 600 000 Brutto-Registertonnen, die allein in der Ostsee schwimmen. Die schwedische Handelsflotte ist aber England gegenüber viel weniger selbständig als die holländische. Noch abhängiger von England ist die norwegische Handelsflotte, deren bedeutend kleinere Handelsflotte schon in Friedenszeiten zu einem großen Teile in englischen Händen war.

Was wird Holland tun?

Wie der Berliner Volksanzeiger aus diplomatischen Kreisen erfährt, gilt es als ausgeschlossen, daß Holland auf diese Bedingungen der Entente eingehen wird. Man müsse im Haag sehr wohl, daß Deutschland eine derartige Auslieferung des niederländischen Schiffsraumes an seine Feinde ohne Högeren als eine unneutralisierende Handlung ansehen und die Forderungen daraus ziehen würde. Andererseits verheißt man sich in den Niederlanden keineswegs, daß eine Weigerung, der Entente zu Willen zu sein, den Verlust holländisch-indischer Handelsflotte zur Folge haben könnte, und so gibt es noch Hoffnung auf die holländische Politik nur einen Ausweg: Gemäß vor nicht geben zu lassen, d. h. man dürfe annehmen, daß die holländische Regierung schon jetzt entschlossen sei, so viele Schiffe sich fortzunehmen zu lassen, als der Entente eben beliebt. Einige dieser Schiffe sind schon in einer Obhut gegenüber der hier rivalisierenden Kräfte vermöge die Selbständigkeit Hollands zu retten, und so werde man die Eingehängnis stillschweigend machen, um seine Existenz aus diesem Belieben zu retten. Einen Ausweg hofft man bezüglich des schwedischen Handelsflotten-Verkaufes dadurch zu finden, daß die Ein-

rente den mit Lebensmitteln beladenen holländischen Schiffen freien Kurs gelassen wird.

Das Referat an der Räte.

Ende April seien die holländischen Votivkräfte aufgebracht; selbst die neue Entente könne die Situation nicht entscheidend bessern. Angesichts der von Amerika gestellten Bedingungen für die vorläufige Lieferung von 100 000 Tonnen Weizen, nämlich Auslieferung von 500 000 Tonnen holländischen Schiffsraumes, neben dem in Amerika befindlichen, schiene es ziemlich aussichtslos, daß die holländische Regierung noch einen Ausweg finden könne. Die deutsche Einwendung gegen die Auslieferung des Tonnenraumes sei verständlich. Die Alliierten wollten das freie neutrale Ostsee-Verkehr hindern. Das verheißt sich dadurch, daß die ausgenutzten Ausbungen, alliierten Regierungen plötzlich ihre Erklärung zurückgezogen haben, daß der herzugehende Brauchraum nicht im Sperrgebiet zu fahren brauche! Damit sei die letzte Möglichkeit, sich mit Deutschland zu einigen, für Holland geschwunden und dafür die Aussicht gegeben, daß die holländischen Räder nicht von ihren Tonnenraum wiedersehen. Trete nicht eine ganz unerwartete Wendung ein, so sei die Möglichkeit einer Einigung zwischen Holland und den assoziierten Regierungen vereitelt. „Unsere überseeischen Freunde“ — so schließt Kleume Courant — haben sie und absichtlich unmöglich gemacht, und sie treiben uns, wenn wir dem Hunger, der Arbeitslosigkeit, dem schlimmsten nationalen Elend entkommen wollen, um so mehr in Deutschland herne. Kriegsnötebedingtheit ist augenscheinlich auch für die Räte, die den „Militarismus bekämpfen“ wollen, eine Sache, die keine Grenzen kennt.“

Abtretung der schwedischen Handelsflotte an die Entente?

Schwedische Dagbladet schreibt: Bei einer Versammlung, die in Götterburg zwischen mehreren bekannten Rednern und Vertretern der Regierung stattgefunden hat, hat, wie Göteborgs Morgenpost erzählt, die Regierung um Abgabe von weiteren 400 000 Tonnen schwedischer Tonnage an die Entente gebeten. Die Vertreter der Räder seien einem solchen Vorschlag natürlich bedenklich gegenüber. Es scheint indessen, als ob die Regierung ihre Hände schon im Voraus gebunden und die Handelsflotte Schwedens veräußert hat, ohne ihre Beläger zu fragen. Es wurde nämlich angekündigt, daß, wenn die Räder sich nicht entgegenkommend stellen, die Regierung von dem Entgeltungs-gesetz Gebrauch machen und die Tonnage zwangsweise requitieren würde.

Unterredung mit Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters Dr. A. Rötter.

Großes Hauptquartier, 11. März 1918. \* Heute vormittag, kurz vor seiner Abfahrt nach Berlin, hatte ich Gelegenheit, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu sprechen. Die Ausführungen des Marschalls beziehen sich naturgemäß vor allem auf die militärische Lage Deutschlands. Sie waren aber gleichzeitig auf die politische Wertung der letzten Ereignisse im Osten manches interessante Schlaglicht. Ich gebe referierend in großen Zügen wieder, was mir für Hindenburgs Auffassung der gegenwärtigen Situation charakteristisch erscheint. Die Ereignisse im Osten beschäftigen den militärisch augenblicklich aufs höchste angespannten Geist des Feldmarschalls andauernd stark. Die Feinde weisen uns vor, dort unter Ausnutzung der militärischen Lage eine Gewaltpolitik betrieben zu haben. Dagegen wendet sich Hindenburg. „Gewiß haben wir kräftig zugegriffen — genau so kräftig wie unsere Gegner es getan haben würden. Der Krieg ist eben keine leichte Sache. Aber die Lösung, die wir gewählt haben, ist sozusagen durch die Entwicklung der Dinge selber gegeben.“ Die russische Revolution hat niemand, auch der Feldmarschall nicht, in diesem Umfang und mit diesen Wirkungen vorausgesehen. Sie hat Rußland — ein weltgeschichtliches Ereignis, das wir heute noch gar nicht richtig bemerken können — in einzelne Partikel auseinanderfallen lassen. Diese Lage zwang uns unerbittlich zum Handeln. Sollten wir etwa zusehen und abwarten, bis die germanische Propaganda diese Partikel wieder zusammenschmeißt hätte. Das konnten wir nicht. Wir haben uns verständigt mit zweien von ihnen: Finnland und der Ukraine. Großrußland wollte keine Verständigung. Was aus den anderen Teilstaaten wird, ist ihre Sache. Bis jetzt ist eins klar: daß sie sich von Rußland losgerissen haben. Aber natürlich können sie nicht in der Luft hängen. Da eine Anlehnung an das eben verlassene Rußland unmöglich erscheint, kommt nur Deutschland in Betracht. So und nicht anders ist der Friede im Osten entstanden und zu bewahren.“ Davon abgesehen aber, muß der Friede im Osten uns nach des Marschalls Meinung Grenz-sicherungen für die Zukunft beschaffen. Das sprach er klipp und klar aus. Wir müssen seiner Meinung nach unsere Grenzen ostwärts verschieben — nicht aus Landgier, sondern um jede Wiederholung der beiden Ostpreußens unmöglich zu machen. Das Gespräch wandte sich dann verschiedenen Fragen der Primatpolitik zu, die Hindenburg mit steigendem Interesse verfolgt. „Nicht das Große Hauptquartier ist der Mittelpunkt Deutschlands“, so ungeschlächter sagte er, „sondern der gute Geist des deutschen Volkes. Dem verbannten wir alles, das wollen wir nie vergessen. Das bin ich meinen Soldaten schuldig. Und ich bin überzeugt, daß dieser Geist auch in der Heimat kräftig blüht. Das brauchen wir hier draußen als Rückenbedeckung.“ Wie Hindenburg vor anderthalb Jahren zu mir über die Leistungen der deutschen Arbeiterfrau redete, so heute über die wichtige Frage der künftigen Bevölkerungs-politik. „Es muß etwas getan werden, daß Kinderlegen nicht mehr eine Last für die Unbemittelten, sondern eine Freude ist. Jeder Arbeiter sollte sein eigenes Haus und seinen eigenen Garten haben. Das Leben muß ihm zur Freude werden. Dazu sind aber Talen nötig, nicht Gerede. Handlung ist mir lieber als Bewegung.“

zuwangen, mit starker Rinderheit den feindlichen Schlägen im Westen zu tragen. Er ist als Feldherr glücklich, jetzt über eine starke Linie und über noch viel härtere Reserven verfügen zu können. Freilich kennt auch er am besten die Macht der Gegner, die Stärke ihrer Operationsarmee, die guten Bahnen, über die sie hinter der Front verfügen. „Dennoch wird der Angriff eröffnet werden, wenn die Umstände es zwingend erfordern. Die Angelegenheit der Heimat aber soll nicht leicht über die möglicherweise entzündenden Kämpfe denken. Jeglicher Vergleich mit früheren Offensiven würde ein falsches Bild geben. Es wird erst dann angegriffen, wenn volle Sicherheit über den Erfolg besteht.“ Die Worte Lubendorffs klangen scharf und bestimmt.

Die gestern gemeldeten Bandenkämpfe nordöstlich Riew brachten das Gespräch auf die Zukunft der Ukraine. General Lubendorff stellte ausdrücklich noch einmal fest, daß die ukrainische Regierung selber uns in ihr Land gerufen hat. Gleichzeitig lag die Sicherung der Verkehrswege in unserem eigenen Interesse. Ohne Einmarsch wäre unser wirtschaftliches Ziel nicht erreicht worden. Das legt uns der General an der Hand eben eingelaufener Meldungen über die jeder Beschreibung spottenden Zustände in den durch die Bolschewiki terrorisierten Gebieten noch einmal dar.

Refer nach bis jetzt als die Ukraine beschäftigt den General begreiflicherweise das Schicksal Finnlands. Hat er doch als Generalstabschef der 8. Armee die ganze Entwicklung des finnischen Problems in seinen manchmal russischen Studien von Anfang an selber mit durchgesehen. „Die Finnländer, deren junger Deeresleer sich immer besser entwickelt, haben sich an uns um Hilfe gewandt. Es war nach der Entwicklung der Dinge nicht denkbar, daß sie von uns abgewiesen, anderwärts Anlehnung suchten. So mußten wir zugreifen.“

Ich habe in diesen Schicksalstagen schwerster Entscheidungen mit zahlreichen anderen verantwortlichen Leitern des deutschen Generalstabes gesprochen. Die eisenharte Präzisionsmaschine arbeitet auch heute noch mit der Ruhe und Sicherheit, die die Welt an ihr täglich mehr bewundert. Ob die Entscheidung schon gefallen ist, weiß niemand. Aber sobald sie gefallen, sobald der Hebel angebracht ist, wird eine furchtbare Bewegung die Erde Europas erschüttern.

Soweit der Bericht unseres Kriegsberichterstatters. Wir haben oft dargelegt, wie oft die nach Osten betriebene deutsche Politik für falsch halten und ablehnen müssen. Daran ändern auch Hindenburgs und Lubendorffs Äußerungen nichts; sie betonen wiederum nur, daß kräftige Feldherren sehr unzulängliche Politiker sein können und daß es eine große Gefahr bedeuten kann, wenn etwa die militärische Wertung eines Landes zuviel Einfluß auf die politische gerinnt. Darüber zu wachen ist eine der Hauptaufgaben des Reichstags. Die Mehrheitsparteien sollten beim Reichskanzler vor allem einmal anfragen, was unter der Forderung der Deeresleistung, die Grenzen ostwärts zu verschieben, praktisch zu verstehen ist. Soll das etwa nach der Lokalisierung der russischen Randstaaten bedeuten, daß man mehr von diesen Randstaaten Sölden zur Sicherung der deutschen Grenze losgerissen werden? Wird hiermit von Hindenburg etwa auf einen neuen Streich im Osten vorbereitet und wie steht die Reichsregierung dazu? Das muß der Reichstag angesichts der Hindenburgschen Äußerungen fragen. Und er muß vor allem zur Regelung des Schicksals der Randstädter wirkliche Garantien dafür fordern, daß das Selbstbestimmungsrecht dieser Völker nicht derart beseitigt geschoben wird, wie es eine einflußreiche Minderheit jetzt in Rußland verjucht.

Zwischen Japan und Deutschland.

Der Petersburger Korrespondent des Daily Telegraph meldet: Man erwartet, daß der Kongress in Moskau die Friedenspolitik Lenins annehmen wird. Die Kriegspartei ist jedoch noch stark und die antideutsche Stimmung noch sehr scharf. Ich muß jedoch sagen, daß die Aussicht auf eine japanische Einmischung zur Besetzung Sibiriens die Stimmung gegen Deutschland befähigt oder

besser gelagt, die Spitze des Hasses von Deutschland abzuwenden. Bei zahlreichen Gesprächen habe ich kaum einen Menschen gefunden, der nicht mit Abscheu über die japanische Intervention gesprochen hätte. — Wie die Berliner Blätter melden, wurde der Moskauer Sowjetkongress, der über die Ratifikation des Brest-Litovsker Friedensvertrages entscheiden soll, vom 12. auf den 14. März vertagt. — Großfürst Michail wurde laut Navas nach Berlin verbannt. Großfürst Johann Konstantinowitsch empfing die Bolschewiki, da sie nach der Besetzung Odessas auch auf die Einnahme von Cherson gefaßt sind, mit der Drohung dieser Stadt loszuwerfen. Die Räumung geschieht angeblich mit Begleitung und allerlei Gewalttaten.

Der Voss. Ztg. wird über Kämpfe in der Ukraine berichtet: Die Besetzung von Odessa erfolgte durch deutsche Truppen von Galaz aus, die durch Süddeparabien marschiert waren. 16 russische Kriegsschiffe lagen vor Odessa. Deutsche Truppenführer verhandelt mit vier Kommissaren aus der Stadt. Die Besetzung der Stadt aber wird durch die Verhandlungen nicht angehalten. Am Nachmittag kamen auch österreichisch-ungarische Truppen in Odessa an. Dementsprechend befinden sich deutsche Abteilungen im Vormarsch gegen den Sula-Abdritt, einen Nebenfluß des Dnjepr. Südwestlich von Bachmatich wurde der Bahnhofs Dorich von uns im Sturm genommen. Durch einen feindlichen Angriff südlich von Dorich wurde der aus Infanterie bestehende zahlenmäßig überlegene und gutgeführte Feind, dessen Kern wieder schwache Detachements bildeten, nach Bachmatich hineingeworfen. Danks Gprrsch erzählt aus Petersburg: Der größte Teil der Schwarzen-Flotte liegt in Odessa. Aber alle Handelschiffe sind nach Sebastopol übergeführt worden. Das Wiener Fremdenblatt berichtet: Der Präsident des Ernährungsamtes gab eine Erklärung über die Verteilung der Vorräte an der Ukraine an Österreich-Ungarn und Deutschland ab. Der Schlüssel ist folgendermaßen: für Getreide 1 zu 1 und für andere Lebensmittel 6 zu 4 zugunsten Österreichs.

Japan, China und Rußland.

London, 14. März. (Reuter.) Daily Mail erzählt: Der chinesische Gesandte in Tokio berichtet, daß er bisher nicht imstande gewesen sei, über die Entscheidungen Japans hinsichtlich Sibiriens sicheren Bescheid zu erhalten. Am Freitag fand in der Anterochambre des Premierministers eine vierstündige Besprechung statt, an der der Premierminister, der Kriegsminister und der Chef des Generalstabes teilnahmen. Die chinesische Regierung beauftragte ihren Gesandten, der japanischen Regierung mitzuteilen, daß China an den Maßnahmen, durch die das russische Problem gelöst werden soll, mitwirke, und daß es die Regelung der Einzelheiten auf sich beruhen lassen wolle, bis der japanische Vorschlag nach Beijing zurückgekehrt sei.

Infolge der fortwährenden politischen Kämpfe zwischen Nord- und Süchina hat der General Luannhul große Schwierigkeiten, um ausreichende Verfügungen nach den bedrohten Strecken der sibirischen Grenze zu schicken. Aus Japan wird berichtet, daß der japanische Vorschlag in Beijing von seiner Regierung endgültig Instruktionen empfangen, um zwischen den einander bekämpfenden chinesischen Parteien zu vermitteln, da diese fortwährenden Schwierigkeiten eine Gefahr für den Frieden im fernen Osten bilden. Der russische Gesandte in China, Fürst Rodschschew, richtete einen lebensschmerzlichen Appell an die Regierung und berurteilte darin scharf die Verräter an Rußland und erklärte, daß die Hilfe der Alliierten nötig sei, um den deutschen Imperialismus zu bekämpfen. Man sei überzeugt, daß jetzt von Japan erklärt habe, daß es keine Annexionspläne habe, Laufende von Russen, insbesondere frühere Offiziere, nur auf die japanische Intervention warten, um Truppen zu organisieren und die Ordnung wiederherzustellen.

20000 Tonnen versenkt.

Berlin, 14. März. (Amtlich.) Im Sperrgebiet an England, vormiegend im Kermelkanal, fügten unsere Unterseeboote den Gegnern neuerdings einen Verlust von 20 000 Brutto-Registertonnen Handelsflotte zu. Alle versenkten Dampfer, darunter drei wertvolle Schiffe von 4000 bis 5000 Brutto-Registertonnen, waren bemannet und größtenteils stark gesichert. Ramentlich festgestellt wurden der nicht beladene französische Dampfer Senegambia (1622 Brutto-Registertonnen). Den Hauptanteil an diesen Erfolgen leit der Kapitänleutnant Wiebig.

Luftangriffe auf die englische Ostküste.

Berlin, 14. März. (Amtlich.) Im Anschluß an eine Patrouillenfahrt in der Nordsee belegte eines unserer Marine-luftschiffe, Kommandant Kapitänleutnant Dietrich, in der Nacht vom 13. zum 14. März den Hafen und die Industrieanlagen von Hartlepool erfolgreich mit Bomben. Das Luftschiff hat trotz zeitweiser starker Gegenwirkung keinerlei Beschädigungen erlitten.

London, 14. März. (Amtlich.)

London, 14. März. (Amtlich.) Nur ein Dampfschiff hat die Rüste passiert und vier Bomben auf Hartlepool abgeworfen. Das Schiff flog in großer Höhe und blieb nur wenige Minuten über dem Lande. Die übrigen Bomben schienen in die See gefallen zu sein. Sechs Wohnhäuser sind zerstört und ungefähr 80 Beschädigt worden. Nach den letzten Berichten sind ein Mann, eine Frau und drei Kinder getötet und drei Frauen eine Frau und fünf Kinder verwundet worden.

Annehmen oder Ablehnen?

Die Chemiker Volksstimme bringt einen M. S. gezeichneten Artikel, in dem es zur Frage der Kriegskredite heißt: Unsere Regierung gleicht einem Januskopf mit zwei Gesichtern, sie trägt ein Doppelf Gesicht. Das sehen wir heute hier und umgebend. Versprochen hat sie uns einen Verhandlungsgang-

schon hat sie uns einen Wack- und Gemaltfrieden, der unter dem Druck der aufgespannten Bajonette unterzeichnet wurde! Das wird bei dies erkannt, und es muß fernhalten die Regierung nicht nach dem Willen, sondern nach dem Recht richten! . . . Die Sozialdemokratie muß Bürgschaften und Sicherheiten verlangen, daß sie nicht bei weiterer Friedensabkommen ein zweites und drittes Mal zur bereitwilligen Kasse gehen wird wie bei dem Friedensschluß mit Rußland. Die Sozialdemokratie muß Bürgschaften und Sicherheiten verlangen, daß die Regierung auch unter dem Friedensschluß wirklich handelt. Erlangte die Sozialdemokratie diese Bürgschaften und Sicherheiten nicht, so darf sie keine Regierung keine Gefolgschaft mehr leisten und muß die Erfüllung der Mittel verlangen, die zum Kriegszweck notwendig sind. Denn dann sind die Bedingungen fortgefallen, unter denen sich in den Augusttagen des Jahres 1914 für die Kriegskarteie erklärt hat. Werdensfalls läßt die Sozialdemokratie ein schweres Chantage auf ihre Partei: sie macht sich mitschuldig an dem Ausbruch weiterer Kriege, deren Reime heute gelegt werden.

Dazu schreibt die Chemnitzer Volksstimme nach einer eigenen Meinung, der im Osten betriebenen Politik:

Im oppositionelle Stellung zu der Regierungspolitik, wie wir sie gekennzeichnet haben, einseitig fundiert, gibt es Mittel, die zu gebrauchen sind nicht auf die Zustimmung über die Kriegskarteie zu warten. Auf der anderen Seite ist es so, daß, wenn die Regierung das Reichsloges arbeitunfähig wird, die Regierung sich, wenn sie überhaupt weiterregieren will, gezwungen sieht, mit der Sozialdemokratie zu kooperieren, alle Reformversprechungen zurückzunehmen und nach den Interessen des Herrn v. Hertling zu verfahren. Das heißt dann aber doch unangelegene Dinge auf dem Spiel: die Modernisierung des Reichstageswahlrechts, die Milderung des preussischen Wahlrechts, wichtige sozialpolitische Reformen, die Internationalisierung der Kriegsbefehligungen, die Aufrechterhaltung und der Ausbau der gemeinwirtschaftlichen Lebensmittel- und Rohstoffversorgung, die Verteilung der Kriegskosten und mancher andere mehr, zusammen also Dinge, die jedes für sich noch nicht viel bedeuten können, die aber zusammen zweifellos einen riesigen Schritt nach vorwärts bedeuten. Diese Dinge mühen gewarnt werden, wenn die Sozialdemokratie die jetzige Reichslogesmehrheit sprengt; denn daß das die Folge der Ablehnung der Kriegskarteie wäre, darüber ist kein Zweifel. Dennoch aber würde die Politik der Sozialdemokratie, die seit Kriegsausbruch auf Vorkriegsbedingungen und friedliche Revolution im Innern eingestellt ist, umgeworfen in eine Politik der gewalttätigen inneren Revolution unter Operation der Vorkriegsbedingungen. Die Befreiung dieser Tatsachen allein genügt, um den einzig richtigen Weg zu weisen: nämlich auch diesmal Befreiung der Kriegskarteie.

**Schwäbische Lagwacht:**  
Kommt die Reaktion nach reichlicher Erwägung zu der Überzeugung, daß durch negative Abstimmungen etwas Positives für die Partei erreicht werden kann, so liegt ihr Weg klar vor ihr. Aber diese Stimmungen, worüber die politischen Erwägungen zu kurz kommen, wird sie sich nicht hingeben dürfen. Und ebensowenig wird sie sich von dem Glaubenssatz leiten lassen dürfen, daß der Vertrag gegen die Regierungspolitik unter allen Umständen durch die Ablehnung aller Regierungsvorlagen zum Ausdruck kommen müsse.

Im Vorwärts fordert Genosse Stumpfmeier die Ablehnung des deutsch-russischen Vertrages:

Genosse Stumpfmeier befürchtet also aus unserer Ablehnung des deutsch-russischen Vertrages eine Anheuerung der russischen Kriegskarteie, und verlangt er selbst die schärfste Kritik des Inhalts des Friedensvertrages bei unserem zukünftigen Votum. Kann diese Kritik nicht etwa auch zu einer „Fortsetzung“ des Krieges ermuntern? Das können das nicht schließlich alle unsere Reichstagsredner gegen die russischen Gewalttätigkeiten in West-Rußland getan haben? Die Sozialdemokratie, die nach Stumpfmeier im Reichstag auszusprechen soll, sie sie mit dem Inhalt des Friedensvertrages nicht einverstanden ist und entscheidet für eine Ablehnung dieses Vertrages eintritt, wie unter Umständen durch ihre Kritik des Vertrages gar keine Wirkung auf die Russen als durch die Ablehnung des Vertrages. Daher soll sie offen sofort gegen den deutsch-russischen Vertrag stimmen. Ihr Votum für einen Gewaltfrieden könnte überdies die letzten Reste der international-sozialistischen Friedensbewegung, die noch ähnlich für einen Verständigungsfrieden kämpft, in Schutt und Trümmern begraben. Was man das nicht auch als eine schändliche Wirkung der sozialdemokratischen Zustimmung zum deutsch-russischen Gewaltfrieden voraussehen?

## Deutsches Reich.

### Eine amtliche Erklärung zum Fall Daimler.

Zum Fall Daimler wird von amtlicher Stelle erklärt:  
1. Die gegen die Firma Daimler erhobenen Vorwürfe über falsche Kalkulation und wucherischer Verwerbung sind dem obersten Gericht übergeben und bilden zur Zeit Gegenstand der Untersuchung.  
2. Die Leitung der Daimlerwerke ist militärisch organisiert unterstellt und die Aufrechterhaltung des Betriebes gewährleistet. Dem Vorstehenden des Vorstandes, Kommandant Berger, ist jede Einsicht und jede Beeinflussung der Leitung des Werkes genommen und verboten.  
3. Die Preise der Daimler-Motoren sind trotz der militärischen und technischen Überlegenheit noch immer 3 bis 40 Prozent billiger als die aller Konkurrenzfabriken. Sämtliche von der Firma beantragten Preisänderungen sind seit August 1915 abgelehnt worden. Bei Ausbruch des Krieges wurde mit dem Daimler-Werke ein Vertrag abgeschlossen, der noch um 20 Prozent hinter den Friedenspreisen zurückblieb. Ähnlich und dann mit Rücksicht auf die Verteuerung der Rohstoffe und der Arbeitslöhne wurde der Vertrag erweitert bis auf die Höhe des Friedenspreises. Inzwischen ist ein neuer Vorschlag von 8 Prozent erreicht worden. Höhere als die Friedenspreise wurden niemals gezahlt.  
4. Die Preisverwaltung ist gegen die Daimlerwerke vorzugehen, sobald sich die Möglichkeit ergibt, d. h. ehe die Preise eines entlassenen Beamten beim Reichstag eingegangen sind. Den Antrag hat ihr der bekannte Brief des Kommandanten Berger vom 12. Februar, worin er mit der Einstellung der Preise drohte. Als die Preisverwaltung darauf die militärische Übernahme der Werke anordnete, hat die Fabrikleitung jenen Brief zurückgegeben und die Offenlegung aller Bücher und Kalkulationen zugestanden. Jetzt sind sämtliche Unterlagen ohne Ausnahme durch die Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

### Zwei belgische Arbeiter wegen Landesverrats verurteilt.

Wegen versuchten Landesverrats hat das Reichsgericht am 14. November 1917 die beiden freien belgischen Arbeiter Wailly und Willems sechs Monaten Zuchthaus, Willems zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilten waren im Ruhrgebiet auf ihrer Fahrt dabei ertappt worden, wie sie bei Dünkelwerden auf dem Felde 60 bis 80 junge Karstoffpflanzen herausrißen. Als man sie ertappte, hatten sie angegeben, daß es ihnen bei ihrer Zeit darauf ankomme, sich an der Vernichtung der deutschen Ernte zu beteiligen. Die Angeklagten, die als freie Arbeiter nach Deutschland gekommen sind, um hier Geld zu verdienen, haben sich nicht getraut, sich bei der Feststellung unserer Felder den feindlichen Besatzungsplan zu unterziehen.

## Interpellation über die politische Geheimpostzeit in Bayern.

Eine sozialistische Interpellation über eine politische Geheimpostzeit in Bayern ist von der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht worden. Sie lautet folgendermaßen: „Mittels der Geheimpostzeit ist es möglich, in München eine geheime Ueberwachungsstelle, deren Aufgabe es ist, die Bestimmung der bayerischen Zivilbevölkerung auszuforschen. Hat die Staatsregierung von diesem Vorhaben Kenntnis? Aus welchen Mitteln werden die Posten dieses Versteckstättens beschaffen? Was bedeutet die Staatsregierung zu tun, um diese Bestimmung des bayerischen Volkes zu verhindern? Der bayerische Kriegsminister hat Anordnungen getroffen, Militärpatronen, die der sozialdemokratischen Partei oder der unabhängigen sozialdemokratischen Partei angehören, und die in Verhaftung genommen des Heeres dienstlich beschäftigt sind, besonders zu überwachen und sie von einer Weiterbeschäftigung in diesen Stellen fernzuhalten. Ist der Kriegsminister bereit, über diese ausfallenden Maßnahmen Auskunft zu geben? Von Angehörigen des Heeres wird mitgeteilt, es bestünde ein Versteckstättens des Kriegsministeriums, der den Soldaten verbietet, mit Parlamentariern in Verbindung zu treten. Ist der Kriegsminister bereit, darüber Auskunft zu geben?“

Der Interpellation ist folgende kurze Beantwortung beigegeben: „Die Posten sind durch eine geheime Ueberwachungsstelle in München durch die Postämter großer Bevölkerung herbeigeführt. Es liegt im allgemeinen Interesse, über die Bestimmung der Staatsregierung zu diesem Versteckstättens Klarheit zu schaffen. In militärischer Zusammenhänge mit dieser Ueberwachung der Zivilbevölkerung ist die Anordnung des Kriegsministeriums zur Ueberwachung sozialistischer Mannschaften zu tun, sowie der Geheimversteckstättens, der den Soldaten verbietet, mit Parlamentariern in Verbindung zu treten. Ueber diese Anordnungen der Heeresverwaltung ist Auskunft dringend notwendig.“

**Konfessionspflicht für Ainos.** Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes über die Verwaltung der Ainos eingegangen, der die gewerkschaftliche Veranstaltung von Ainos vom 1. März an an ein Erlaubnis knüpft und für Zuwiderhandlungen Geldstrafen oder Haft vorseht.

Der Reichstag hat am Donnerstag vor Beginn der Vollversammlung zusammen und einigte sich dahingehend, Freitag kleinerer Vorlagen zu erledigen. Der Sonntag bleibt wie bereits beschlossen, feiertaglich, zur Beratung des Hauptgeschäftes. Am kommenden Montag wird der Haushaltsplan für das nächste Jahr in der Vollversammlung zur Beratung kommen. Dienstag der Friedensvertrag mit Rußland, und am Mittwoch die Kreditvorlage. Die weiteren Tage bis zum Beginn der Osterferien sollen der Fortsetzung der Verhandlung gewidmet sein.

Der Stand der Verhandlungen zwischen Warschau, Wien und Berlin. Graf Kossidier, einer der Führer der allrussischen Parteien in Warschau, nahm Veranlassung, den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen zwischen Warschau, Wien und Berlin zu kennzeichnen. Die Aktivisten haben angeführt, der baltischen Gefahr starken Druck aus allen polnischen politischen Lagern erhalten. Jetzt stehen die Dinge in Warschau so, daß man von einer Majorität zugunsten eines monarchischen Polens im engen Anschluß an die Mittelmächte sprechen kann. Die Lösung wird den maßgebenden Faktoren der Regierung und des Reichstages unterbreitet werden, nachdem sie die grundsätzliche Billigung des polnischen Regimentsrates gefunden hat. Am Sonntag begibt sich Graf Kossidier nach Wien, um die österreichische Regierung und den Vorklub für die von ihm vertretene Formel zu gewinnen. Auch mit dem preussischen Vorklub haben Besprechungen in dieser Richtung stattgefunden, die zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

**Dauerer im österreichischen Abgeordnetenhaus.**  
In der Debatte über die Erhöhung der Gebühren für die katholische Geistlichkeit im Wiener Abgeordnetenhaus sprach der sozialistische Sozialdemokrat Soutup über die Lebensmittelnot in Prag. Abg. Wolf, der in der Nähe der Rednertribüne stand, rief: „Ihre Landwirte haben nichts abgeleitet! Ihr wollt uns auskugeln! Ihr seid die Bundesgenossen Englands!“ Diese Worte riefen einen ungeheuren Tumult hervor. Die Redner drohten Wolf mit den Fäusten und riefen: „Kriegsbürger!“ und andere Schimpfwörter. Wolf warf gegen Wolf ein Stuhl nach. Wolf sprang gegen Wolf los und wurde von Rudlo zu Boden gemorren. Deutsche Abgeordnete kamen Wolf zu Hilfe. Es entstand ein allgemeines Handgemenge. Die Sitzung wurde unterbrochen. Die Anwesenden bewarnten fort. Erst nach zehn Minuten gelang es den Ordnern, die Kaufenden zu trennen.

### Großbritannien.

#### Die Lage in Irland.

Daily News berichten aus Ennis in Irland, daß die gesamte Grafschaft Ennis militärisch abgerüstet sei. Man werde nur mit Militärpatronen durch die Sperrung gelassen. Der telegraphische, telephonische und Briefverkehr sowie die lokale Presse unterliegen einer strengen Zensur. Nach Meldungen aus Millington in der Grafschaft Mayo ereignen dort am 11. März 250 Freiwillige eine sogenannte Proklamation, daß sie sich freiwillig zu den Idealen der Unabhängigkeit bekennen, für die ihre Führer eingekerkert seien, und kein anderes Gesetz kennen, als das der in der Osterwoche 1916 ausgesprochenen irischen Republik. Am 8. März fand eine Versammlung statt, bei der alle wichtigen Punkte der Ordnung besprochen wurden. Der Zugang war nur mit namens der Republik ausgestellten Erlaubnisbescheinigungen gestattet.

### Italien.

#### Wegen Landesverrats angeklagt.

Am 14. März. Das Reichsgericht erteilt einen Haftbefehl wegen Landesverrats gegen Edgardo Valmelli, Ferruccio Vianelli und Guido Berra. Alle drei stammen aus Mailand und sind des Landesverrats angeklagt. Valmelli und Vianelli waren Inhaber eines Hauses gleichen Namens in Mailand und wurden unter dieser Mailand eine bekannte Agentur.

## Deutscher Reichstag.

140. Sitzung. Donnerstag, 14. März, nachm. 2 Uhr.  
Am Bundesrat: v. Stein, Schuch.  
Die Besprechung der Mittelstands-Interpellation wird fortgesetzt.

Abg. Rapp (Lus.): Die Aufrechterhaltung des Mittelstandes ist für das Staatswohl von ausschlaggebender Bedeutung. Darin sind sich alle Parteien einig mit Ausnahme der auch hier völlig neugierigen Sozialdemokraten. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Der Staatssekretär sagte, daß nach dem Kriege von 1870 12 Millionen für den Mittelstand aufgebracht seien. Wenn das diesmal nicht möglich sein wird, so würde das daran liegen, daß man auf die Forderung einer Kriegsentwöhnung verzichtet hat. (Wahl und Unruhe links.) Sollte das etwa geschehen sein unter dem Druck der Reichstagsauflösung, so würde das Volk eine solche Rücksicht nicht verstehen. (Große Anrede links.) Das deutsche Volk sucht vor einem gewaltigen Siege. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Mittelstands-Interpellation!) Die Hillegungen müssen möglichst beidseitig werden. Es muß ein allmählicher Abbau der zwangsläufigen Kriegswirtschaft stattfinden. Das hat ein Oldenburg-Jahresheft lange vor dem Zusammenbruch gefordert. (Zurufe.) Wenn nicht zugezogen worden ist „Brot

der öffentlichen Meinung“, so protestiere ich entrüstet gegen einen solchen Vorwurf, der hier erhoben worden ist zu einer Zeit, als ich dem Hause nicht angehört und als die Verhältnisse eine öffentliche Verteidigung in der Presse verbot. — Die liberale Wirtschaftspolitik muß gelehrt werden, wenn einen phantastischen kulturzerstörenden Sozialismus. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Trausl rechts.)

Abg. Werner-Sperfeld (Deutsche Fraktion) tritt in längeren Ausführungen für einen energischen Schutz des Mittelstandes ein. Abg. Albrecht (Unabh. Soz.): Im Kriege ist die Vermittlung von Mittelstandesfragen in viel härteren Maße fortgeschritten als im Frieden. Man will man den vernichteten Mittelstand wieder aufbauen. Die hierzu erforderlichen Gelder würden betragen sein, denn mit ein paar hundert oder selbst ein paar tausend Mark kann eine Handwerkerfamilie heute nicht wieder aufgebaut werden. Die Kriegskarteie haben in großer Zahl Bankrott getrieben. So hat die Gesellschaft Kupferberg-Gold bei nur 2 Millionen Mark Grundkapital 1,95 Millionen Mark Schulden in einem Jahre erzielt, außerdem aber noch ein Bankguthaben von 1,8 Millionen Mark erworben. Und wie gehen diese Gesellschaften mit ihrem Verschulden gegen die kleinen Gewerbetreibenden vor? So wagt das Jagarthenbankrot jedem kleinen Händler zur Unterschiff eines Heberes, wodurch er sich verliert, jederzeit einen Vertrauensmann des Bankrotts in seine Hände zu gewöhnen, um sich zu überzeugen, daß er nicht von einem schuldlosen Unternehmer Waren bezogen hat. In gleicher Weise geht das Kapital überall vor. Die von den Interpellanten vorgeschlagenen Mittel und Mittelchen helfen den Handwerkern nicht, das kann nur geschehen durch eine vollständige Umwälzung des Produktionsystems, nur die sozialistische von und für die Gesellschaft treibende Produktion kann all das Werk befruchten. (Beifall d. d. Unabh. Soz.)

Abg. Hoff (Z.) schließt eingehend die Notlage des Mittelstandes. Das Haus verlegt sich.

## Kämpfe in Palästina.

Konstantinopel, 13. März. Der amtliche Tagesbericht meldet u. a.: An der Palästinafront lebte die Kampfthätigkeit am 13. März wieder auf. Starke feindliche Kräfte griffen um 8 Uhr 30 Minuten vormittags die Linie Rafat-Rasun-Nehschel, Zaba-Balkut-Derzwan an. In Hankerendim Feuer unserer Artillerie erlitt der Feind schwere Verluste. Alle Angriffe des Gegners scheiterten. Nur bei Nehschel und Derzwan konnte er nach blutigem Kampf etwas Gelände gewinnen. Ueber diesen Ort hinaus konnte er nicht vordringen. Weiter östlich wurden feindliche Vorstöße bei Han Amurie an der Straße Jerusalem-Rasch und gegen die Höhen bei Rafat und Tell Metefa, sowie gegen den Brückenkopf östlich von Jericho abgewiesen. Gejangene und einige Wundgenannte wurden in unsere Hand. Von dem am 8. März bei Zaba-Rasun vertriebenen französischen, mit 3 Geschützen besetzten Schiffe Alexandre sind 21 Mann gefangen. — In Uzerum viele Gefangene und viel Munition erbeutet. Die Truppen verloren etwa 2000 Mann. An der Küste nähern sich unsere Truppen der bis herigen Landesgrenze.

## Aus aller Welt.

### Der Fall Kieper.

Grauburg, 14. März. Vor dem hiesigen Schöffengericht begann heute im Wiedereröffnungsverfahren ein Prozeß, der weit über die Grenzen der Stadt großes Interesse hervorruft. Angeklagt ist die Ehefrau Karoline Kieper geb. Zahnte aus H.-Gibau im Kreise Schwab a. W., die am 24. Februar 1912 wegen Vergiftung ihres Ehemannes Wilhelm Kieper zu Tode verurteilt wurde, später aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden ist. Wilhelm Kieper ist an einer Arsenvergiftung gestorben. Kurz vorher wurden auch die Mutter und der Stiefvater der Angeklagten, die Eheleute Treichel, durch Arsen vergiftet. Auch in der Reihe des ersten, am 7. März 1889 verurteilten Ehemannes der Kieper, des Bauers Kästle, wurde Arsen festgestellt. Während der erste Fall wegen Verjährung nur als „Indizium“ in Betracht kam, wurde Frau Kieper wegen Ermordung ihres Ehemannes und ihres Mannes angeklagt, in den beiden ersten Fällen aber freigesprochen und nur wegen Ermordung ihres Mannes verurteilt. Die Frau beteuerte stets ihre Unschuld und bei einer neuen Untersuchung der Leiche ihres Mannes im August 1916 kamen die Sachverständigen, Dr. Knoch (Danzig) und Geheimrat Professor Dr. Heffter (Berlin) zu der Überzeugung, daß Wilhelm Kieper an einer chronischen Arsenvergiftung gestorben ist, die dadurch erzeugt worden ist, daß Kieper lange Zeit zu Heilzwecken arsenhaltige Arzneien eingenommen hat. Auf Grund dieses Gutachtens erfolgte, durch Beschluß der Strafkammer des Königl. Landgerichts Grauburg im Januar 1918 die Unterbrechung der Strafverfolgung, und Frau Kieper wurde, nachdem sie einschließlich der Untersuchungshaft sieben Jahre im Gefängnis verbracht hatte, auf freien Fuß gesetzt. In der Begründung erklärte die Staatsanwaltschaft, daß die neue Beweisaufnahme, insbesondere die Unterbrechung der Leiche Wilhelm Kiepers durch die Sachverständigen Dr. Knoch und Professor Heffter in Verbindung mit den früher erhobenen Beweisen geeignet sei, die Freisprechung der Angeklagten zu begründen.

Es wurde dann die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet, so daß der Prozeß nun neudings zur Verhandlung gelangt. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Landgerichtsrat Gehme aus Thorn. Die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Densel. Die Verteidigung hat wie im ersten Prozeß der Rechtsanwält Dr. Lohberg (Grauburg) übernommen. Unter 90 Zeugen ist eine erhebliche Anzahl Sachverständiger, darunter Autoritäten auf dem Gebiete der Medizin und Giftkunde, geladen. Der Verteidiger hat die Ladung einer Reihe von Zeugen beantragt, die bezeugen sollen, daß es sich in dem Falle Wilhelm Kieper nicht um Giftmord, sondern um chronische Selbstvergiftung gehandelt hat. Die Angeklagte beteuert auch heute noch ihre Unschuld.

### Graf Lurbug in Valparaiso.

Saag, 15. März. Die Times melden aus Valparaiso: Graf Lurbug ist hier angekommen.

### Die Opfer des Unglücks in Halifax.

Halifax, 15. März. Gaudy meldet aus Halifax in Kanada: Präsident des Hilfskomitees Rogers erklärte, daß nach den ersten Schätzungen die Opfer der Explosion des Munitionsdampfers Mont Blanc, der das umfangreiche Unglück in der Stadt Halifax verursachte, 1000 bis 2000 Tote sind. Der Sachschaden beläuft sich auf 22 1/2 Millionen Dollar. 30 Millionen Dollar wurden zur Hilfeleistung gesammelt. Außerdem wird die Regierung des Landes 7 Millionen Dollar für die dringendsten Bedürfnisse ausgeben.

### Dresdner Polizeibericht vom 15. März.

**Diebstahl von Bargeld.** Einem Hamburger Kaufmann wurde in einem Vorübergehenden in der Nähe der Französischen Straße eine Brieftasche mit über 1000 M. Inhalt gestohlen. Als Dieb wurde ein dort beschäftigter Vorübergehender ermittelt und festgenommen. Er stahl die Brieftasche aus dem am Kleiderhändler hängenden Rock des Kunden, während dieser von einem anderen Gefährten bekleidet wurde. Dem Festgenommenen wurden noch weitere Diebstahle, bei denen er den Kunden die Brieftaschen aus den Wänteln stahl, nachgewiesen. In den meisten Fällen hat er Wäntel von Soldaten, die sich in dem Geschäft bedienen ließen, ausgeplündert. Angeklagt über diese Diebstahle liegen hier nicht vor. Beschuldigte wollen sich bei der Kriminalpolizei melden.

### Vorhergabe der sächsischen Landeswetterwarte für den 18. März 1918:

Etwas wärmer, sonst keine wesentliche Veränderung.

# Verteilung von Sauerkraut.

§ 1. Auf Anweisung „108“ der Lebensmittelkarte (17. Februar bis 18. März 1918) wird  $\frac{1}{2}$  Pfund Sauerkraut verteilt.

§ 2. Krankenhäuser und Altkassen können beim Weßbezirk für die von ihnen zu verpflegenden Kranken aus dem Vorrat die Auslieferung eines Bezugscheins beantragen. Hierbei ist  $\frac{1}{2}$  Pfund Sauerkraut für jedes belegte Bett zugrunde zu legen.

§ 3. Die Anmeldung der Anweisung und Bezugscheine in einem Kleinhandelsgeschäft hat am 15. oder 16. März 1918 zu erfolgen.

§ 4. Die Geschäftsinhaber haben die Anweisung und Bezugscheine aufgerechnet, die Anweisung in Paketen zu 100 Stück verpackt, die Pakete mit Firmenaufschrift oder -abdruck versehen, der zuständigen Weßstelle am 18. oder 19. März 1918 abzugeben. Nachmeldungen sind ausgeschlossen.

§ 5. Wer gefälschte Anweisung oder solche mit anderer Bezeichnung einreicht oder unrichtige Angaben über die Zahl der eingereichten Anweisung macht, hat strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen.

§ 6. Als Weßstellen sind eingeschaltet:

- a) für Großvertriebe des Kleinhandels (Konsumvereine, Einkaufsvereine),
- b) für Geschäfte, die Mitglieder der Einkaufsgesellschaft Dresdner Kolonialwarenhandl. m. B. G. in Dresden sind,
- c) für Geschäfte, die Mitglieder des Einkaufsvereins Dresdner Kolonialwaren- und Produktenhändler in Dresden sind.

Die wiederholt bekanntgegebenen Stellen,

- d) für Geschäfte, die weder unter a, noch unter b und c fallen, die Firmen

**C. G. Schmieder, Zemanstraße 10**  
**S. & W. Wittdorf, Martin-Luther-Str. 20**  
**Gebrüder Lommatzsch, Langner Str. 13**  
**Gustav Kühne, Wachsbleichstraße 7**  
**Wag Bauer, Schäferstraße 49**  
**Jacob Janze, Strempferstraße 18.**

§ 7. Die Abgabe an die Verbraucher darf nicht vor dem 22. März 1918 erfolgen, widrigenfalls sich der Kleinhandler strafbar macht.

§ 8. Der Preis bei der Abgabe an die Verbraucher beträgt 25 Pf. für das Pfund Sauerkraut.

§ 9. Die Abrechnung mit den Weßstellen liegt der Warenverteilungsstelle, hier: Langner Straße 15, 3., ob.

§ 10. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 bestraft.

Dresden, am 14. März 1918. [S 57] Der Rat zu Dresden.

# Verteilung von Schweinefett und Margarine.

Dienstag den 19. und Mittwoch den 20. März 1918

wird geliefert

- a) die angemeldete Landesfettkarte der Stadt Dresden „März D“ mit 40 Gramm Schweinefett und 30 Gramm Margarine.
- b) der angemeldete Butterbezugschein mit 50 g. g. mit Margarine.

Der Kleinhandelspreis beträgt 40 Pf. für 40 Gramm Schweinefett (5.00 M. für 1 Pfund) 12 Pf. für 30 Gramm Margarine (2.00 M. für 1 Pfund).

Dresden, am 14. März 1918. [S 57] Der Rat zu Dresden.

# Verteilung von getrockneten Kohlrüben bei vorzeitigem Kartoffelverbrauch.

Für das Gebiet der Stadt Dresden wird folgendes bestimmt:

§ 1. Denjenigen Personen, die ihre Kartoffelvorräte vorzeitig aufgebraucht haben, wird Gelegenheit gegeben, getrocknete Kohlrüben zu beziehen.

Für je eine Person können bis zu  $\frac{1}{2}$  Pfund getrocknete Kohlrüben entnommen werden.

§ 2. Wer von dem ihm nach § 1 zustehenden Bezugsrechte Gebrauch machen will, hat sich in der Zeit vom 16. bis 20. März 1918 bei dem für seine Wohnung zuständigen Weßbezirk einen Weßscheinvordruck zu holen, diesen unter Beachtung der nach § 1 für jede Person vorgeschriebenen Stückmenge auszufüllen und abends bis zum 20. März 1918 entweder persönlich vormittags von 8 bis 12 $\frac{1}{2}$  Uhr oder nachmittags von 2 $\frac{1}{2}$  bis 6 Uhr in der Kartoffelberatungsstelle, hier: Kaiserstraße 10, zur Genehmigung und Abstempelung vorzulegen oder zu diesem Zweck durch die Post dorthin einzureichen.

Die persönlich vorgelegten Bezugscheine erhalten die Bezugsberechtigten sofort zurück, die durch die Post eingereichten Bezugscheine werden an den für die Wohnung des Bezugsberechtigten zuständigen Weßbezirk zurückgegeben und sind daselbst von dem Bezugsberechtigten bis zum 28. März 1918 abzugeben.

§ 3. Die nach § 2 mit dem Stempel der Kartoffelberatungsstelle versehenen Bezugscheine berechtigen zum Erwerb derjenigen Menge getrockneter Kohlrüben, die neben dem Stempel der Kartoffelberatungsstelle von dieser Stelle auf dem Bezugscheine vermerkt worden ist.

Heber ihre Belieferung ergeht noch besondere Bekanntmachung.

§ 4. Zuwiderhandlungen werden nach § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 bestraft.

Dresden, den 14. März 1918. Der Rat zu Dresden.

## Deuben.

Die amtliche An- und Verkaufsstelle für getragene Kleidungsstücke sowie Schuhwaren befindet sich hier, Dresdner Straße 30, gegenüber dem Rathaus. Sie ist geöffnet von 3 bis 7 Uhr nachmittags. [W 33] Deuben, am 17. Mai 1917.

Der Gemeindevorstand.

## Herr Barbier Willi Stephan

ist vom heutigen Tage an als Kassenbote und Kranfensbesucher bei unserer Stelle angestellt worden. [S 24] Dippoldiswalde, den 15. März 1918.

Allgemeine Ortskrankenkasse Dippoldiswalde.

## Verein Volksgesundheit.

Sonntag den 17. März [S 601]

## Ausflug nach der Löbnitz.

Treffpunkt 2 Uhr Silbermann. Endziel Beerentwischende zum Pleier in Wandsdorf. Sonntag den 1. Osterfesttag Gedächtnis unseres Lustbades am Waldteich zu Wilsdorf.

## Wohltätigkeits-Künstler-Konzert zum Besten der Kriegsbeschädigten

(der Ortsgruppe Dresden der wirtschaftlichen Vereinigung Kriegsbeschädigter)

Sonntag den 16. März, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr — Einlaß 6 $\frac{1}{2}$  Uhr — [W 51]

im großen Saale des Gewerbeschauhauses (Ostra-Allee). Mitwirkende: Fel. V. Richter, Opernsängerin, Joh. Gotta, Vortragssänger, Georg Zimmermann, Pianofortspieler, Siegfried Reinisch, Sol. Violoncellist, und die Kapelle des Reichs-Gren.-Reg. Nr. 100 (Gr.-Bat.). Dirigent: W. Rathke. Karten à 1.00 u. 2.10 M. an der Abendkasse im Gewerbeschauhause.

## Prinzeß Theater

Lichtspiele  
Pragerstr. 52

## Dämon Geld

Grosses dramatisches Filmgemälde in 5 Akten aus der glänzenden Serie **Kameliendame, Sibirien.** Ein Spiegelbild menschlicher Leidenschaften in ihren Höhen und Tiefen.

## Rückkehr des Hilfskreuzers „Wolf“.

Hochaktuelle militärische Aufnahmen.

## Tropenkoller

Trickfilm.

## Die thüring. Glasindustrie

Aktuell. [S 175] Täglich von 4 bis 11 Uhr.

# Unter neuer Leitung steht mein Geschäft -

## Die Abteilung Damen-Bekleidung ist bedeutend vergrößert

Jede Dame ist in der Lage, bei mir preiswert zu kaufen. Selbst in den billigeren Preislagen lege ich den größten Wert auf vornehmen Geschmack, beste Beschaffenheit und gediegene Ausführung

### Seidene Mäntel

- Jackenkleider
- Straßenkleider
- Morgenkleider
- Regenmäntel
- Damenblusen
- Sportjacken
- Kleiderröcke
- Unterröcke

### Mädchenkleider

- Mädchenmäntel
- Mädchenblusen

### Damenhüte — Kinderhüte

# Nagelstock

Inhaber: H. Goldschmidt  
Dresden, Pragerstraße 3.

## SARRASANI

bietet in jeder Vorstellung — allabendl. 7 $\frac{1}{2}$  Uhr, Sonnabend, Sonntag, Mittwoch auch 3 Uhr — nicht nur das grosse Schauspiel „Torpedo-los“, das täglich fünftausend Menschen bewundern, sondern auch ein erstklassiges und lebenswertes artistisches Programm. Die vornehme Kraftnummer der beiden Bissings ist einzigartig, die beiden einbeinigen Kriegs-Verletzten, die sich mit Energie zu Akrobaten ausgebildet haben, die entzückenden Dalmasinischen Tänze, das zum Kreiseln fidele Amateurballet, bei dem sich auch der kleine Max als Kunststreichler zeigt — das alles wird noch überboten durch die grosse Attraktion, den „vergünstigten Türken“

## DELAUNÉ

EFFENDI [S 60]

mit seiner rätselhaften Flucht aus der verunglückten, verschärdeten und versiegelten Kiste. Es ist ein Wunder an lustiger Zauberei. Die Nachmittagsvorstellung am morgigen Sonntag ist ausverkauft, für die Abendvorstellung und die Sonntagsvorstellungen und die Tage einschliesslich Mittwoch sind Karten an der Circuskasse u. in Residenz-Kaufhaus zu haben.

Sarrasani-Troadero • Dir.: Paul Arlt  
7 bis 11 $\frac{1}{2}$  Uhr: Stimmungs-Abende.

## Kino Briesnitz.

Nachdem Sonntag und Sonntag der große Schläger: **Der Seele Saiten schwingen nicht!** Schauspiel in fünf Akten. Hauptrolle: Fern Andra. Rückf. Woche: **Geister Lustspielabend.** [W 135]

## Reif. Deutsche Eiche

Tharandter Strasse 48  
Inhaber: Max Thiele.  
Halte meine Lokalitäten, u. a. Vereinszimmer zu Fabrik- u. Gewerkschafts-Versammlungen, bestens empfohlen. — Fernsprecher Nr. 15 578. [W 95]

## Jede Dame

kauf beim [S 219] welt und breit bekannten billigen

## Mäntel-Ulbricht

nur noch Neustadt  
Heinrichstr. 14-16.

## Postkarten

mit Photographie  
Dy. u. 2,50 M. an liefert  
Rich. Jählig, Straße 12  
Vergrößerungen. [S 172]

## Geschäfts-Eröffnung und -Empfehlung.

Die Unterzeichneten beehren sich einem hochgeachteten Publikum, Freunden und Bekannten davon Kenntnis zu geben, daß sie unter heutigen Tage das Gasthaus

## Braunschweiger Hof

Freiberger Platz 11 zur Bewirtschaftung übernommen haben. Es wird unter eifrigem Bestreben sein, allen Ansprüchen unserer wertigen Gäste Genüge zu leisten durch Verabreichung bester Speisen und Getränke und aufmerksame Bedienung. Auch empfehlen wir unsere vorzüglich eingerichteten Fremdenzimmer von 2 M. an sowie wertigen Vereinen unter Vereinszimmer. — Diese aus der Brauerei Blyz-Kulmbach und Brauerei Reifswitz. [S 375] Dresden, 16. März 1918. Hochachtungsvoll Georg Müller und Frau. In der Wärendstraße 11 u. 14 Jahre tätig gewesen.

## Colosseum-Theater

Freiberger-Pl. 20

Ab Freitag, 15. März: Zwei Erstaufführungen!

## Des Detektivs Story

2. Erlebnis, 3 Akte [S 174]

## Der weisse Schwan von Kevenau.

Die Glocke  
Horrl. Drama in 4 Akten, frei nach Fr. v. Sebiller.

## D K H

Freitag, Sonnabend, Sonntag den 15., 16. und 17. März:

## „Es werde Licht.“

Der große wissenschaftliche Kulturfilm  
Filmwert zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten [S 372]

Im Varietee-Saal des Dreikaiser-Hofes jeden Sonntag ab abends 7 Uhr  
in lineamogr. Unterhaltung u. freiem Vortrag

Streifenbahnen 7, 18, 22.

## Fata Morgana

Lichtspiele [S 175] Breite Straße 3

## Stuart Webbs

Ernst Reicher in  
Der rätselhafte Blick.  
20. Albertener, 4. Akt.



heutige Ernährung ungenügend sei. Wenn aus der statistischen Feststellung des Ueberschusses des deutschen Volkes an Nahrungsmitteln in Friedenszeiten geschlossen wird, die Wissenschaft sage, daß jeder Deutsche überernährt sei, so ist das eine falsche Deutung der Statistik. Daß große Kreise der Bevölkerung daran nicht teilgenommen haben, ist durchaus anerkannt. Der Hinweis auf die Erfahrungen der Kriegsernährung soll die Kursernährung abhalten, in die alten Fehler zurückzufallen, im eigenen wie im allgemeinen Interesse.

Eine Verfeinerung kindlicher Anschauungen ist es durchaus, wenn 100 Gramm Eiweiß verlangt werden; denn die Befähigung des Erwachsenen und damit des übermäßigen Nahrungsgenusses ist eben kindliches Lebensalter, 60 und weniger Gramm Eiweiß täglich hält er nur für nötig, bei ausreichender übriger Ernährung. Diese kindlichen Anschauungen haben allerdings durch die Kriegserfahrungen eine Stütze erfahren.

Etwas anderes also wird erstlich von der Wissenschaft nicht erträgt. Sie will unsere Kost nicht ärmer machen, aber zweckmäßiger in ihrer Zusammenlegung, und Sättigung über den weichen Bedarf der verschiedenen Alters- und Tätigkeitsgruppen der Allgemeinheit verschaffen.

Straffreier Kettenhandel.

Das Oberlandesgericht hat soeben eine Entscheidung gefällt, die jedenfalls nicht geeignet ist, die Mäßigung vor den Strafgesetzen und insbesondere den Kriegswirtschaftsverordnungen zu erhöhen, im Gegenteil dazu angeht es, den behördlichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Kettenhandels ein Schnippchen zu schlagen. Es handelt sich dabei um folgenden Fall:

Im Mai 1917 hatte der Dresdner Kolonialwaren-Aleinändler Kaufmann, der gelegentlich aber auch Großhandelsgehäfte macht, von der Dresdner Mahagronhandelsfirma Zumppe 776 Pfund Sultania-Rosinen, die von Hamburg bezogen worden waren, zum Preise von 3,79 M. für das Pfund erworben. Die Firma Zumppe war der Meinung gewesen, daß K. die Ware im Kleinhandel direkt an das Publikum absetzen wolle. Das war aber tatsächlich nicht der Fall, vielmehr hat hier die Rosinen für 4 Mark das Pfund an den Kleinhändler Zambach weiterverkauft, der sie dann mit einem Aufschlag von 20 Prozent an seine Kundschaft verkaufte, so daß sich ein Vierteljahr auf 1,20 M. stellte. Die Preisermäßigung stellte die dem Kleinhandel für den Verkauf dieser Rosinen, die im übrigen ein sehr begehrtetes Rohwarengut sind, einen Aufschlag von 21 Prozent (1) nachgelassen, so daß das Pfund höchstens 1,60 M. kosten durfte.

Die Angelegenheit hatte die Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Händler Kaufmann zur Folge, das durch alle Instanzen gina. Alle drei Instanzen — Schöffengericht, Landgericht, Oberlandesgericht — haben verschiedene geurteilt: (1) Das Schöffengericht fand den Angeklagten nicht strafbar und sprach ihn deshalb von der Anklage des Vergehens gegen § 11 der Kettenhandelsverordnung frei, in der zweiten Instanz wurde K. dagegen zu 150 M. Geldstrafe verurteilt. Das Landgericht nahm den sehr richtigen Standpunkt ein, daß sich der Angeklagte als unruhiges Mitglied zwischen die Firma Zumppe und Zambach eingeschoben habe mit dem Erfolge, daß die Ware dadurch verteuert wurde. Freilich habe der Angeklagte für seine Person sich mit einem Aufschlag von sechs Prozent begnügt und seinen Abnehmer angewiesen, daß er für die Ware nicht mehr als 4,00 M. nehmen dürfe. Zambach aber habe erklärt, von dieser Anweisung keine Kenntnis erhalten zu haben, ebensowenig sein Veronal. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, daß eine solche Anweisung überhaupt nicht gegeben worden ist. Gleichwohl hat das Landgericht nur eine Nachlässigkeit des Angeklagten angenommen; er habe es an der nötigen Sorgfalt fehlen lassen, hätte sich die Preisberechnung von Zambach bestätigen lassen müssen und hätte auch, wie dies bei nichtnationalisierten Waren üblich ist, auf der Rechnung die Alleinhandelspreisberechnung angeben sollen.

Auf die Revision des Angeklagten — der Oberstaatsanwalt vertritt den Standpunkt, daß K. sogar vorsätzlich gehandelt habe — hat nun das Oberlandesgericht das angegebene Urteil aufgehoben und auf Kosten der Freipressung erkannt. Die Entscheidungsgründe sind nach wie vor als einer Richtung interessant.

Der Strafenat ist es nämlich dahingestellt, ob ein fahrlässiges Handeln überhaupt unter Strafe zu stellen ist; jedenfalls sei aber der Begriff der Fahrlässigkeit überspannt worden! Tatsächlich sei durch das Einschleichen des Angeklagten eine Preissteigerung eingetreten gegenüber dem Preise, den der Alleinhandeler Zambach hätte fordern dürfen, wenn er die Ware vom ersten Mahagronhändler bezogen hätte. Der Angeklagte habe aber die Preissteigerung nicht gewollt, (2) er hätte auch Maßnahmen getroffen, um sie zu verhindern. (3) Vor Abschluß des Geschäfts hätte er durch seinen Bevollmächtigten und später noch durch telefonische Meldung in das Geschäft des Abnehmers erklären lassen, daß der Preis von 4,00 M. innergültig sei. Diese Maßnahmen seien als ausreichend anzusehen, um den ihm gewollten Erfolg zu erzielen. Es sei nicht seine Schuld, wenn dieser Erfolg nicht eintrat; er konnte insbesondere auch davon ausgehen, daß sein Verlangen als Vertragsbedingung angesehen und angenommen werden würde!

Wie schon bemerkt, hat der Oberstaatsanwalt einen direkt entgegengesetzten Standpunkt eingenommen. So hätte er namentlich darauf hingewiesen, daß selbst wenn der Angeklagte ein solches Verlangen gestellt haben sollte, ein einseitiges Handeln vorliegen würde, das den Abnehmer zu nichts verpflichtete. Das Urteil dürfte in weiten Kreisen Kopfschütteln erregen und gibt überdies dem Handel geradezu einen Fingerzeig, wie man ungestraft Geleite umgehen kann.

Schule und städtischer Haushaltplan.

Darüber führte Oberlehrer Stadtrat Beck im Dresdner Beherverein folgendes aus: Die Aufstellung des städtischen Haushaltplanes für das Jahr 1918 war mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Die immer mehr steigende Teuerung belastet nicht nur den Einzelhaushalt sehr schwer, sondern in noch erhöhtem Maße den der öffentlichen Körperschaften. So betrieffen beispielsweise die gestiegenen Kohlenpreise bei den Gas- und Elektrizitätswerken einen Minderertrag von 4 000 000 M. Den Haushalt weiter belastend tritt hinzu das Anwachsen der Zinsenlast, hervorgerufen durch das feste Steigen der durch Kriegsausgaben veranlaßten Anleihe-

schulden sowie der Minderertrag der Biersteuer, Wechselabgabe und Zuwachssteuer und der Wegfall der Bürger- und Einwohnersteuer. Trotz dieser Erschwernisse ist man im Interesse einer soliden Finanzgebarung dazu geschritten, die Schuldenlast für die Kriegsausgaben, einschließlich der erst im Jahre 1918 entstehenden, voll in den Haushaltplan einzustellen sowie auch die Teuerungszulagen im Betrage von rund 3 500 000 M. durch haushaltplanmäßige Mittel zu decken.

Im Vergleich mit den Einstellungen im Haushaltplan 1917 würde sich demnach ein Reihbetrag von ungefähr 10 Millionen Mark ergeben. Erleichtert wurde die Kominderung des Reihbetrages durch die Erhöhung der Gas- und Elektrizitätspreise sowie durch den äußerst günstigen Rechnungsabschluss des Jahres 1916, das einen Ueberschuß von rund 4 1/2 Millionen Mark ergab. Diese Ueberschüsse werden seit einer Reihe von Jahren in Fonds eingestellt, und da Dresden in die Kriegszeit mit wohlgefüllten Fondsaufstellungen eintrat, hat es die Kriegszeit ohne übermäßiges Anleihen der Steuerzahler ertragen können. In diesem Jahre soll die Einkommensteuer um 7 Prozent erhöht werden, die Grundsteuer um 0,1 pro Tausend, von 0,5 auf 0,6 pro Tausend. Dieser Beitrag von 1 600 000 M. aus dem Ausgleichsfonds erparnt eine Steuererhöhung von ungefähr 12 Prozent.

Rechtlich zu bebauern ist, daß der Landtag das Finanzgesetz auf die Jahre 1918/19 noch nicht verabschiedet hat, das wesentliche Steuerzuschläge auf die hohen Einnahmen und das Einkommen der Aktiengesellschaften usw. vorsieht. Durch Inanspruchnahme dieser Zuschläge durch die Gemeinde hätte eine Steigerung der Steuerprojekte vermieden werden können. Im Interesse einer besonders leichten und gesunden Bodenpolitik ist die erhöhte Heranziehung von auswärtigen Besitzern und Aktiengesellschaften zur Grundsteuer. Dresden hat leider bis jetzt diese erhöhte Besteuerung noch nicht eingeführt.

Der Haushalt der evangelischen Schulgemeinde hat sich während der Kriegsjahre nicht ungünstig gestaltet. Die Erhöhung der Ertragsnisse der Schullehrer ermöglicht es, die Teuerungszulagen in Höhe von 700 000 M. und 219 000 M. für außerordentliche Ausgaben ohne Erhöhung des Steuerfußes in den Haushaltplan einzustellen. Das Sinken der Zahl der Schullehrer würde die Einziehung von weiteren 18 Lehrerstellen gestatten, die wahrscheinlich aber in Verfolg der Einführung von Verbesserungen im Schulwesen nicht eintreten wird. Der Bestand des Schulbaufonds überschreitet 2 Millionen Mark. Schwerwiegende Anforderungen werden nach Anleihen an die Städte gestellt werden, eine Reihe zurückgestellten Ausgaben muß gelöst werden und neue werden hinzutreten.

Zwei vertvegene Einbrüche.

In der Nacht zum 5. Dezember wurde in der Waisenhausstraße ein großer Schatzen erbrochen, indem die Diebe die dort befindliche Spiegelkassette einräubten und aus dem Kasten mehrere Becher und einige Messer stahlen. Ein weiterer Einbruch erfolgte in derselben Nacht in einlithmadergeschäft auf der Wettinerstraße. Hier eigneten sich die Täter 65 Uhren im Werte von 1350 M. an. Als Diebe kommen in Betracht der 27jährige Buchbinder Ewald Reinhold Schug und der 29jährige Bäcker, letzte Soldat Paul Max Koch. Ersterer ist schon mehrfach verurteilt. Koch ist schon dreimal im Felde gewesen, verurteilt bereingekommen und ist jetzt in militärärztlicher Behandlung. Da sie beide gewalttätige Menschen sind, waren sie während der ganzen Dauer der Verhandlung gefesselt.

Als besonderer Erschwerungsgrund gilt bei beiden, daß sie zur Tat Waffen bei sich getragen haben. Schug hatte einen Schlagring und einen Revolver bei sich, während Koch mit einem Dolch in der Schenkel bewaffnet war. Durch die gegenseitigen Beschuldigungen während der Vernehmung erwidert man, daß sie entschlossen waren, jeden, der ihnen während der Tat entgegentrat, über den Haufen zu werfen oder zu schütten. Koch ist noch nicht verurteilt. In der zweiten Nachschau sind die beiden in den Straßen der inneren Stadt umhergeirgen und wollten irgend jemand anfallen, der aus einem Weinrestaurant kam, weil die immer genügend Platten einstecken hätten. Da ihnen dieses Vorhaben nicht glückte, betäubten sie die schon genannten Einbrüche. Der Haupttäter und Mithäter ist Sch. Er ist auch in dem Uthengeschäft gewesen, nachdem er mit dem Mörder die Schaufensterscheibe eingedrückt hatte. Zu dem Zwingerpromenaden haben sie die Läden geteilt. Das Urteil lautet bei Sch. auf 5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und Polizeiausschluß; K. erhält 3 Jahre 3 Monate Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Minderwertige Wunderkiste.

Vor dem Obersteife und ferner zu Beginn der Schulzeit werden in den Lebensgeschäften vielfach sogenannte Wunderkisten in den Verkehr gebracht, die die schlenden Diereier erlegen oder den neuen Abzählern den ersten Schulgang möglichst schmuckhaft machen sollen. Während diese „Wunderkisten“ in Friedenszeiten mit allerlei Zinshilfen angefüllt waren, besteht ihr Inhalt jetzt fast durchweg aus wertlosen und minderwertigen Gegenständen, wie einigen Papierbildern, einem Papierschiffchen, einem kleinen Ruderstiel und dergl. Da der Wert des Inhalts einer solchen Kiste nicht dem dafür zu zahlenden Preise entspricht, haben die Polizeibehörden einiger Städte bereits öffentlich vor dem Ankauf derartiger Kisten gewarnt und die Hersteller und Wiederverkäufer solcher wertloser Wunderkisten darauf hingewiesen, daß gegen sie eingeschritten werde und sie wegen Unzuverlässigkeit die Rücknahme der Erlaubnis zum Lebensmittelhandel auf Grund der Kettenhandelsverordnung oder die Unterlösung des Handels auf Grund der Bekannmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 21. September 1915 zu gewärtigen hätten.

Feldpost! Es werden sehr häufig von Abonnenten unserer Zeitung, die dieselbe bei den Feldpostämtern bestellt haben, also nicht direkt bei uns, Feldwachen oder Wachen an uns gefandt. Das ist nicht richtig, da uns die Namen dieser Besteller gar nicht bekannt sind. Alle solche Änderungen und Feldwachen müssen bei dem Feldpostamt angebracht werden. Nur wenn die Zeitung direkt bei der Expedition bestellt ist, können wir Mitteilungen solcher Art von hier aus erledigen.

Eisenbahn-Jahrplan. Vom 17. März an werden einige der Züge, die in der letzten Zeit vorübergehend einwärts wurden, wieder verkehren. Damit sich die Reisenden nach den mehrfachen Änderungen, die der Fahrplan im Laufe des Winters erfahren mußte, leicht über den Zugverkehr unterrichten können, gibt die Staatseisenbahnverwaltung die jetzt gegenüber der letzten Ausgabe des Taschenfahrplans (vom 15. Dezember 1917) noch weiter geltenden Zugverbindungen durch ein Blatt bekannt, das zum Preise von 5 Pf. an den Fahrkartenschaltern zu haben ist.

Kriegs-Dividenden. Die Sächsische Kartonnagen-Maschinenfabrik A.-G. Dresden stellt die Dividende auf 25 Prozent fest. Die Gesellschaft hat auch im laufenden Jahre einen guten Auftragsbestand.

Die Auszahlung der Quartier- usw. Vergütungen für die im Februar d. J. und in den vorhergehenden Monaten untergebracht gewesenen und abgemangenen Einquartierern bzw. sonstigen Leistungen erfolgt am 20. März für die in den Stadtteilen der Altstadt und am 21. und 22. März für die in den Stadtteilen der Neustadt wohnenden Quartierierern von 8 1/2 bis 12 Uhr im Neuen Rathause, Eingang Rönneberg. Die Anweisung der Vergütung erfolgt im 1. Obergeschoß, Zimmer 154, nach Vorlegung der Quartierzettel, die Auszahlung bei der Stadtkasse II im 1. Obergeschoß, Zimmer 109.

Die Roberausstellung für das Dresdner Schneider- und Schuhmacherhandwerk, die vom 16. bis zum 21. März im städtischen Ausstellungsgelände stattfindet, wird morgen Sonntag, vormittags 11 Uhr, durch eine kurze Feier eröffnet.

Sozialdem. Verein für den 6. Wahlkreis. Bezirk Plauen. Sonnabend den 16. März, abends 8 Uhr, Mittags-Versammlung im Restaurant Hofmannsberg, Tharandter Str. 41. Wichtige Tagesordnung. Zahlreiche Erscheinungen erbeiten. — Bezirk Postschappel. Sonnabend findet im Wettiner Hof die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Genosse Sachs wird über die Wohnungsfrage sprechen. Weiter steht ein Antrag auf Erhöhung der Beiträge und Wahl der Verwaltung auf der Tagesordnung. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird zahlreicher Besuch erwartet.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Einer Reihe Verurteilungen.

machte sich die schon mehrfach bestrafte Schatzversteherin Helene Köppler schuldig. Die 27jährige Angeklagte lebte in der Waisenhausstraße in ihrer Nachbarschaft in einem kleinen, ungesunden, eine den Wädem bekannte Frau um ein Brot mit der Angeklagten, sie würde Geld und Marken im Laufe des Tages selbst bringen. In drei Fällen glückte ihr der Diebstahl und die Rinder erlitten das Leid. In einigen Fällen sagten aber die Geschädigten, die Frau mag sich selbst kommen. Am 13. Januar schickte sie ein Mädchen in die Metzgerei mit einem Brief, worin eine dort befindliche Metzlerin K. um ihren Wochensold bat. Die Angeklagte wollte, daß die Metzlerin an dem Tage nicht zur Arbeit war. Man schickte auch den Rest im Betrage von 24,33 M. Das Geld verbrauchte die K. für ihr Bier und will als Rot gehandelt haben. Das Gericht verurteilte sie wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu fünf Monaten Gefängnis, wozu ein Monat als Verbüßt gilt.

Kriegsvergehen.

Vor der hiesigen Kriegskammer wurde eine Verurteilung gegen den Direktor einer Schmelzfabrik in Weßeln, Ernst Jozsef Schloffer und den Handelsagenten Kaufmann Ernst Ludwig Baum in Dresden, verhandelt. Schloffer fabriziert und verkauft ein Schmuckmittel unter dem Namen „Schloffer“. Es ist ein Erzeugnis und besteht aus verschiedenen Säuren. Durch eine sächsische Ministerialverordnung vom 28. Juni 1916 ist aber die Herstellung und der Verkauf von Schmelz- und Wachserschmelzmitteln in Sachsen verboten. Das ist auch Schloffer mitgeteilt und seine Zulassungsbefugnis zum 1. April 1917 abgelaufen worden. Trotz dem Verbot hatte Schloffer weiter fabriziert und durch K. verkaufen lassen. Beide erlitten auf Verlangen wegen Vergehens gegen die Wundratsverordnung vom 23. September 1915 und 20. März 1917 in Verbindung mit der am 23. September 1915 erlassenen Ministerialverordnung. Das Schöffengericht sprach in seiner Verhandlung vom 23. September beide Angeklagten. Gegen dieses Urteil gien die Staatsanwaltschaft Berufung ein. In der nun folgenden Verhandlung vor dem Landgericht waren die Angeklagten aus, daß sie nach Ercheiten der Ministerialverordnung das Schmuckmittel nur noch außerhalb Sachsens vertrieben haben. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde das erstinständige Urteil aufgehoben und Schloffer im Sinne der Instanz zu 1500 M. Geldstrafe und 100 Tagen Gefängnis und Helfer zu 30 M. oder 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Zu dem in unserer Nummer vom Dienstag den 12. März enthaltenen Gerichtsbericht in der Verhandlung gegen den 27jährigen Arthur Friedrich August Dienelt und seiner Ehefrau, Lisa Dienelt, geborene Benz werden wir gebieten, festzustellen, daß die Ehefrau des Beklagten mit der Wittiger Straße 1, 4 wohnhaften Frau Marie Dienelt geb. Dietrichen nicht identisch ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Günstige Entwicklung des Zimmererverbandes.

Das Jahr 1917 hat auch dem Zimmererverbande eine glückliche Zukunft gebracht. Obwohl die Zahl der Zimmerer infolge weiterer Entlassungen von 622 auf 410 gesunken ist, die Mitgliederzahl von 17 000 auf 19 107, also um 20 Prozent. Die Finanzlage des Verbandes ist ebenfalls günstig. Das Verbandsvermögen liegt im Jahre 1917 um 171 117 M. an, 5251 683 M.; davon entfallen 794 743 M. auf die Zinsrenten, der Rest auf die Verbandsbeiträge. Unter den ständigen Einnahmen des Verbandes stehen auch 1917 an erster Stelle die Ausgaben für Unterstützung an die Familien der Kriegswunden. Dieser hat der Verband achmal eine wertvolle Unterstützung geleistet. Für die ersten sieben Monate (bis Ende März) konnten die ersten Vierteljahre 1918 zur Berechnung sind aus der Statistik und aus Mitteln der Zinsrenten zusammen 144 700 M. an gegeben.

Für die Verbesserung der Lage seiner Mitglieder hat der Zimmererverband auch im Jahre 1917 sehr erfolgreich gearbeitet. Der Erfolg seiner Arbeit kommt in einer Teuerungszulage von 25 Pf. für die Stunde zum Ausdruck, wozu 17 Pf. 57. April und 10 Pf. ab 10. Dezember fällig wurden. 2. April 1917 Dezember gewährte Vereinbarung sieht nach eine Zulage von 5 Pf. für die Stunde vor, die am 1. April 1918 eintreten soll. Arbeitslosigkeit war im Jahre 1917 so gut wie gar nicht vorhanden, im Gegenteil war die Nachfrage nach Zimmerern durchweg stärker als das Angebot. Auch über den Arbeitsstand seiner Mitglieder kann der Verband nur Günstiges berichten; die Krankenziffer hielt sich das ganze Jahr über auf einem niedrigen Stande.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Gade. Verantwortlich für den Ankerdienst: Prof. Dr. Eisele, Dresden-Striesen. — Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

# Leben · Wissen · Kunst

## Töchter der Hetuba.

Ein Roman aus unserer Zeit von Clara Viebig.

Sie wollte etwas dagegen sagen, aber sie brachte nichts heraus. Das Herz stand ihr still; wenn er nun wirklich stiele, nicht wiederkehrte? Wüßte sie die Kräfte, die arme Träger vor ihr. Was gäbe die jetzt dafür, könnte sie auslösen, was zwischen ihr und ihrem Sohne stand! Hatte sie nicht erst neulich über dem Baum gelehrt und war er gewesen, wie die Frau sich verändert hatte? Die beiden schauten sich an, das fleischige Gesicht gelblich ausgetrocknet wie das einer Waise. Man soll einem, der in den Krieg geht, die letzte Bitte nicht abschlagen, sagte die Mutter. Hatte das einfache Mädchen nicht eine große Mühe ausgeprochen? Wenn sie daran dachte, Rudolf nicht wieder — nein, dann lieber —! Sie holte tief Luft, sie sah nach des Sohnes Hand. Warte doch wenigstens, wartet noch, bis der Krieg vorbei ist. Er kann nicht mehr lange dauern. Und ihr seid ja beide noch jung!

Sie sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

Er sah ihn an mit Augen der Liebe und des Schmerzes: er hand er, ein Knabe und ein Mann! All die Wünsche, die er ihr gesagt hatte, all die Hoffnungen, die sie auf ihn, auf diesen Sohn gesetzt hatte, auf seine tiefen Gedanken, auf seine Studien, sah sie jählich werden. Wie mit et was erwidern, wenn er sich jetzt schon fesselte? Hoffnungen! Es ging ihr wie Laufenden und aber schwebend von Wütern. Glückliche die, die noch nicht alle Hoffnungen begeben mußten!

war es auch ruhig: nur kleine Artillerie- und Minenkämpfe, hier einmal ein Grabenstück gewonnen, dort ein wieder verloren; das ging so hin und her wie Ebbe und Flut. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Galizien und an der beparablen Grenze waren die Russen überall abgesehen, mehr als zwelthausend ihrer Leichen lagen leghin vor der Front. Die Russen hatten freilich Menschen, Menschen ohne Zahl; Heuschreckenschwärme gleich, die die Luft verdunkelten, kamen ihrer immer neue und neue. Ein entscheidender Sieg konnte auch da nicht sein. In Wolhynien, am Dniepr und bei Gortorist — wer konnte die Namen alle behalten — überall das gleiche. An der Troler Front, zwischen den Bergen, starrte von Eis und Schnee, lagte der Winter den Krieg lahm; ab und zu einmal im Görzischen oder unten am Gardabater ein Geschüßknatter der Italiener. Nur in Montenegro ging es lebhafter zu. Da stürmten die kaiserlich-königlichen Truppen gegen den winterlichen Karst. Der Lobben, der Karst befestigt, die vom Meer schier unüberwindbare scheinende, steil ansteigende Mauer des Gebirges krönt, war genommen — sollte es am Ende schon für Gerinje lauten?

Auf der Redaktion der Ortszeitung und beim Telephonant fragte man neugierig und nervös geworden an. Es läutete nur wegen einer Hochzeit. Und doch bedeutete auch die einen Sieg, einen raschen sogar. Auch der Vater Verthold hatte nachgegeben. Verunstaltungen wurden ja nicht gehört zu dieser Zeit, häßlicher denn je begehrte die Jugend ihr Recht. Es war ihm schwer geworden, der überlitten Verbindung seines Jünglings zugestimmen, wenn er die Leidenschaft des Jungen für das häßliche Mädchen auch wohl begriff, und daß der sich nicht mit einer Verströfung auf Ungeheiß beruhigen lassen wollte. Wer konnte sagen: nach dem Krieg? —

Das junge Paar sah heute keine heiteren Gesichter um sich. Frau von Hoberg war gekommen, noch in dieser Trauer um ihren Mann, und in Sorge um ihren Verlobten, dessen Zustand nach der letzten, nicht von ihm selber, sondern durch die Pflegegeschwister geschriebenen Karte, bedenklich war. Sie wollte ja so gern ihre Tochter freudig begrüßen, aber die sie unvorhergesehen treffende Nachricht dieser Kriegstraumung und die übergeigte Reife waren ihren Worten jählich geworden. Sie, die ihrem Gatten in gefasstem Schwelgen die Augen zugeblinzt hatte, weinte jetzt laut: auch das noch! Sie hatte es verdient, sich zu freuen. Und war es denn so zum Frauen? Annemaries materielle Zukunft war freilich gesichert, der Kampf um die Existenz würde nicht an sie herantreten — aber wenn der junge Ehemann fiel oder zum Krüppel wurde? „Hast du das auch bedacht?“ fragte sie weinend ihre Tochter, als die ihr lachend um den Hals fiel. Frau von Hoberg hatte in der großen, rheinischen Garnison zu viele junge Witwen gesehen.

Das sollte ein Glückwunsch sein? Doch der Braut Augen trübten sich nicht. Sie wunderte sich nur einen Augenblick, hatte sie doch gedacht, die Mutter müsse sich jubeln freuen mit ihr. Es nahm ihr nichts von dem Glückgefühl, daß ihre Seele stülte wie einen überhäumenden Bercher. Mit leiser Nachsicht streichelte sie die wellgeworbene Wange. „Du bist so jaghaft, du warst doch sonst nicht so. Ich verhebe dich gar nicht. Natürlich haben wir an alles gedacht. Wir haben auch alles besprochen, Rudolf und ich. Man ist doch alt genug, man weiß doch, was man tut. Und, Mutter —“ sie strahlende Wiene wurde nur für einen Augenblick ernsthafter — „mag nun kommen, was da will! Und wenn es denn sein müßte, ich will lieber seine Witwe sein, als nicht seine Frau wer —“ Die Hand der Mutter lagte sich ihr rasch auf den Mund.

Es war gut, daß die beiden jüngsten Lohbergs aus dem Arbeiterkorps mit zur Hochzeit hatten reisen dürfen. Egon und Ewald kamen sich sehr wichtig vor, sie riefen sich in ihrer Uniform. Der Krieg würde hoffentlich so lange dauern, daß sie auch noch mit herauskamen. Annemarie hatte die Brüder seit dem Tode des Vaters nicht gesehen, und damals war alles so traurig gewesen. Jetzt aber rechte sie sich mit ihnen, lachte und war ausgelassen.

(Fortsetzung folgt.)

### Vunte Chronik.

Ueber die Zunahme der Geschlechtskrankheiten bringt die Begründung zu dem eben dem Reichstag vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten umfangreiche neue statistische Aufzeichnungen. Hiernach sind z. B. die Zahl der in den Allgemeinen Krankenhäusern im Deutschen Reich an den hauptsächlichsten Geschlechtskrankheiten Erkrankten von 49 494 im Jahre 1908 auf 105 508 im Jahre 1913. Dabei ist zu bedenken, daß die Zahl der in den Krankenhäusern behandelten Geschlechtskranken nur ein geringer Teil der überhaupt vorhandenen ist. Am Winter 1913/14 haben die deutschen Großstädte eine Erkrankung über die Zahl der in ärztlicher Behandlung befindlichen Geschlechtskranken vorgekommen. Somit die Ergebnisse: über die bekannt geworden sind, kamen auf je 1000 Einwohner 5,62 Geschlechtskranken. Davon waren 60 v. S. männlichen und 40 v. S. weiblichen Geschlechts. Die Zahl der Erkrankungsfälle an Geschlechtskrankheiten im Jahr nahm bis zum Jahre 1900 ständig ab, und zwar bis auf 17,8 pro 1000 der Bevölkerung der Frauen. Die Riffer erhöhte sich aber wieder auf 21,2 im Jahre 1913. In der Statistik sind die Zahlen viel höhere, im Jahre 1913 z. B. 57,8. Die Zahl der eingetragenen geschlechtskranken Rekruten schwankt zwischen 7,1 und 7,6 je 1000. Auch über die Beziehungen der Geschlechtskrankheiten laßt die Begründung des Gesetzes einiges statistisches Material beibringen. Als Krankheitsformen treten Gelenkentzündungen, Herz- und Nierenleiden usw. auf. Die Syphilis zeigt eine Reihe von bedenklichen Organerkrankungen hervorzurufen, insbesondere Entzündung der Blutzgefäße des Herzes, Entzündungen der Augen, ferne Rückenmarkshirnhäute usw. Die Zahl der in den allgemeinen Krankenhäusern behandelten Fälle von Midenmorrischwindstuch vornehmlich sind von 2757 im Jahre 1902 auf 6716 im Jahre 1913, die der an paratuberculäre Entzündung leidenden Geschlechtskranken von 2803 auf 11 832. Schließlich werden noch Riffern beigebracht über die unangenehmen Auswirkungen der Geschlechtskrankheiten auf die Bevölkerungszahl. Während des Krieges haben sich die Geschlechtskrankheiten bekanntlich häßlich verbreitet als zuvor.

### Humor und Satire.

Mein Onkel feierte neulich in rechter Frische seinen 80. Geburtstag. Ich gratulierte ihm herzlich dazu und meinte: „Schönes Jahr sind doch ein schönes Alter!“ Wozuf er mich mit den Worten unterbrach: „Schöpf! Dweißig ist ein schönes Alter!“

### Konzerte.

Das letzte (IV.) Kammerkonzert der Herren Franz Wagner (Klavier), Fritz Schneider (Violine) und Hans Bortermund (Cello) bewies wiederum, welche erfahrene künstlerische Höhe die Triospieler nun bereits erklommen haben. Da klingt alles so feinklingig ausgeglichene und gegliedert; jedes Instrument hat dabei einen föhlichen Reiz von kalibrierter Ausdruckskraft, und eine süßbare Durchdringung verbindet alle drei. Robert Volkmanns tragisch durchdringendes B-Moll-Trio stand an der Spitze des Programms; das Wert des in Komposition in Sachsen geborenen Meisters steht ja heute in der Achtung der Musikwelt fest, aber Volkmanns Brief an den Pianisten Epstein (aus West unterm 6. Dezember 1906, entnommen der bei Breitkopf u. Härtel 1917 erschienenen höchst gelungenen Sammlung Volkmannscher Briefe durch seinen hier in Dresden lebenden Großneffen Dr. Hans Volkmann) hat doch dokumentarischen Wert; er schreibt: „... so gehört vielleicht immer noch eine gewisse Resignation zur Vorbereitung meiner B-Moll-Schmerzgenium Glüd für Sie rüdtieren Sie nichts dabei, da Ihr Ruf in Wien schon zu fest steht, um durch den Mißerfolg einer Komposition noch erschüttert werden zu können.“ Geßtern gab es einen großen Erfolg wieder für das dankbare, schöne Wert; nicht minder durchschlagend wirkte nach einer César Franckschen Violinsonate (gewinnend vorgelesen von Schneider und Wagner) das große Trio von Liszaitowski: „Dem Andenken eines großen Künstlers gewidmet.“ Es fesselt trotz seiner Länge durch die blühende Sprache und die wechselvoll lebendigen Bilder; nicht immer ist es musikalische Höhensteigerung, was hier Klang wird, aber es sollte eben wohl Bedeutung aller Epochen sein, in denen sein vorstorbener Freund Nicolai Rubinstein wohnte. Glänzend und wirkungsvoll geübert erklang das Werk in der Darbietung, und es erfüllt mit Freude, daß die drei vorverflichen Künstler heute in der Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege ihre reife Kunst auch weiteren Volksteilen zur Verfügung stellen wollen, die den gleichen Dank dafür haben werden wie der gestrige ausverkaufte Palmengartenjaal.

### Vorträge.

Ueber deutsche Renaissance sprach am Mittwoch Dr. Erich Wulffen im Konzerthause. Der Vortragende hält die Zeit für eine dritte geistige Wiedergeburt deutschen Wesens in Kunst und Literatur für gekommen. Die erste deutsche Renaissance im Mittelalter und die zweite weimariische haben den Durchbruch deutschen Wesens nicht vollständig durchgeführt. Sie fanden zu sehr unter antike-griechischem und italienischem Einfluß. Nur durch das Zurückgreifen auf die Quellen deutschen Wesens und Geistes könne eine vollkommene deutsche Renaissance durchgeführt werden. An zahlreichen Beispielen aus der germanischen Sagen- und Heldensichtung zeigte der Vortragende zunächst den Unterschied zwischen der die formale äußere Schönheit betonenden antiken und romanischen Dichtung und der auf tiefsten charakteristischen Ausdruck inneren Gelebens gerichteten germanischen Kunst; wie in der Dichtung, so auch in der Baukunst, Bildhauerei, Malerei und Musik. Dieser Unterschied ergebe sich zum wesentlichen aus den verschiedenen himatischen Verhältnissen des Südens und des Nordens, die auch der Sprache der Völker ihren besonderen Charakter geben. Aus diesem erwächst auch wiederum der Charakter der Dichtung: im Süden materielle Ausschmückung der Schilderungen durch zahlreiche Metaphern, im Norden Kraft und Herzheit durch Beschränkung auf die Anwendung von Haupt- und Tätigkeitswörtern bei reichstem Inhalt und trefflicherer Klarheit des Ausdrucks. Ungermanisch sei auch die Tyrannie des reinen Reims. Eine Anzahl der besten deutschen Lieder von Goethe, Heine u. a. haben unarinen Reim. Sie wollen den inneren Gehalt nicht der äußeren Form opfern. Auch die Sonettform sei eine lateinische Form. Sie entspreche ebenfowenig wie die Monodie der lateinischen Schrift dem germanischen Streben nach Vertiefung und Vielfältigkeit des Ausdrucks. Nachdem der Vortragende noch durch eine Anzahl Beispiele aus Malerei und Musik sein Thema näher beleuchtet hatte, schloß er: Der Einfluß der Antike habe eine Abkantung des deutschen Geistes bedeutet. Unser heutiges lateinisches Bildungsideal müsse überkommen und an seine Stelle das deutsche gesetzt werden, das sich dann vielleicht ebenso, wie einst das antike, die Welt erobern werde. — Der sonst geistvolle Vortrag weist hier eine Inkonsequenz auf: Wenn er das antike Bildungsideal für Deutschland ablehnt, warum will er denn, daß das deutsche andere Völker übernehmen sollen? Es entsteht hier die Frage: Sollen sich die Völker in Zukunft auch in ihrem Bildungsideal hart von einander abgrenzen, oder sollen sie durch inoffiziellen Einfluß nicht vielmehr einem Bildungsideal zustreben, das Inhalt und Form in gleicher Weise entwickelt und harmonisch miteinander verbindet.

### Bildende Künste.

Die Galerie Arnolt zeigt gegenwärtig eine Sonderausstellung des Dresdner Landschaftlers Paul Baum. Sie umfaßt die in neuerer Zeit entstandenen Werke des Künstlers, die von seinem früheren Fortschreiten auf dem einmal eingeschlagenen Wege Zeugnis ablegen. Wir betwundern an ihnen die wunderbare poetische Vertiefung der Natur, die feinklingige Zeichnung und die ganzempfundene Farbengebung. Sinnige Heiterkeit breitet sich auf allen diesen Bildern aus, die ihnen ein nahezu gleichgestimmtes Gepräge verleiht. Ihr allgemein typischer Charakter überwiegt bei weitem die Stimmungunterschiede im einzelnen. Das Wort: „Anders als sonst in Menschenlüssen, malt sich in diesem Raup die Welt.“ kann man zwar auf die Auffassung Baums nicht anwenden. Das wäre jählich falsch. Aber manches, was andere auch gesehen haben, sieht bei Künstler um vieles feiner und ästhetischer. Ganz fühlbar ist in dieser Beziehung die Bandtschaft mit den entlaufenen Blumen, die ihm Geist wie in Vermirung und Trauer häßflehend aufstrecken. Aber auch über dieses Motiv trägt schließlich die gleichgestimmte Ruhe und Heiterkeit der Gesamtgestaltung den Sieg davon. Wie sehen auch hier die Welt durch die heitere Fülle einer optimistischen Weltbetrieckung und fühlen, daß aus dem Vergehen ein neues Werden entspringt. Ein Maler, der über einen solch heiteren Will und über ein so feinnerwogenes Darstellungsvermögen verfügt, wird zwar nicht die Menschenseele in ihren Tiefen aufwühlen, aber er wird sie beruhigen und erfreuen. Jedenfalls wird man auch in Zukunft Paul Baum zu den vornehmsten Dresdner Landschaftlern zählen müssen.

### Dresdner Kalender.

Theater am 16. März. Opernhaus: Rigoletto (7). — Schauspielhaus: Nachmann als Erzieher (7). — Albert-Theater: An Eigigkeit, amen, Brüchen. Der Barbier von Verriue (7). — Reibenz-Theater: Was die Wüme erzählt (7); Nachhalter (7). — Central-Theater: Der ersten Liebe goldne Zeit (7).

Das königliche Konservatorium veranstaltet Dienstag, 7 Uhr, im Gewerbehause das Schlußkonzert. Einzittelkarten im königlichen Konservatorium, Landhausstraße 11, 2, Werderstraße 22, 1, Wagnerstraße 22, 1, Nicolaisstraße 22, 1.

### Kleine Mitteilungen.

Als Nachfolger Gerdes am Hamburger Schauspielhause wurde vom Aufsichtsrat der Schauspielhausgesellschaft in Hamburg Dr. Paul Egger, der Intendant aus Darmstadt, zum Direktor des Schauspielhauses gewählt.

